

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)**

208 (6.9.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-578015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-578015)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Postamt: Muenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Beleglohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die jegegepostete Zeitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie bei Fiktalen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unerschöpflich. Zeitungszeit 50 Pf.

28. Jahrgang.

Rüstingen, Sonntag den 6. September, 1914.

Nr. 208.

Stetiges Vordringen in Frankreich.

Berlin, 5. Septbr. (W. Tel. B.) Großes Hauptquartier. Deutsche Truppen haben Reims ohne Kampf besetzt. Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt, weil die Truppen bei dem schnellen Vormarsch sich wenig darum kümmern können. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge verlassen auf freiem Felde. Etappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genaue Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie 6 Jagden, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, 166 Fahrzeuge erbeutet und 12 934 Gefangene gemacht.

Vom Osten meldet Generaloberst v. Hindenburg den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung der ganzen belgischen Armee.

Generalquartiermeister von Stein.

Das Loch im Festungsdreieck.

Loul, Verdun, Reims bilden in Frankreich ein festes Dreieck gegen eindringende deutsche Truppen. Sie gaben die weite, jedoch ungemein stark besetzte von Befestigungen ab trenn Manonville, Longuy und Montmédy gehalten sind oder unschädlich gemacht worden. In diesem Dreieck sollte sich der deutsche Offensivsturm aufbrechen und den hinter diesen Festungsgürtel erneut gesammelten französischen Truppen als Stützpunkt dienen für neuen Operationen.

Der Plan ist trotz seiner weit aussehenden Veranlassung gescheitert. Die deutschen Truppen haben die Offensiv vorwärts den Franzosen überlassen. Sie ist zusammengebrochen und mit der nachrücktesten Offensiv von deutscher Seite beantwortet worden. Auf der ganzen Linie, von Mailhausen bis hinauf nach Rüttich oder wenn man will bis zur Nordsee, ist das deutsche Meer vorwärts gedrungen. Der rechte Flügel hat Belgien durchzogen und alle sich ihm entgegenstellenden Widerstände niedergeworfen. Die Festungen an der Nordgrenze Frankreichs sind gefallen wie die belgischen und schon tiefen deutsche Kavalleriepatrouillen bis vor Paris. Auf dem Wege dahin liegt Reims. Es sperrt drohend den Weg nach Paris, bietet einer starken Armee einen Stützpunkt und kann einen feindlichen Vormarsch nach der französischen Hauptstadt recht große Schwierigkeiten machen.

Die deutschen Armeen haben die Schwierigkeiten erwartet. Doch die französische Heeresleitung hat es vorgezogen, Reims ohne Kampf zu übergeben. Noch sind die Beweggründe zu diesem Verhalten nicht bekannt, sie können der verschiedensten Art sein. Große Festungen zu verteidigen erfordert große Truppenmassen. Verlegt ein Feldherr seine Truppen aber in die Festungen, bleiben ihm zur Feldschlacht nicht die notwendigen Einheiten. Und Frankreich besitzt so unendlich viel Festungen. Es benötigt heute aber auch seine Feldtruppen bis auf den letzten Mann. Es hat nunmehr Hilfe gerufen und auch Reims. Verdun wird von den deutschen Truppen eingeschlossen. Loul hat ebenfalls deutsche Truppen vor sich und wird kaum in die Lage kommen, dem bedrängten Verdun zu Hilfe zu kommen. Doch nachdem Reims gefallen, hat das beherrschte Dreieck an Festungen seinen Hauptwert eingebüßt. Es schützt nicht mehr das Herz Frankreichs.

Uebersicht über die Kämpfe der Kronprinzenermee.

Berlin, 5. September. Der Kriegsberichterfasser des Berliner Lokalanzeigers gibt über die Kämpfe, an denen die Armee des deutschen Kronprinzen beteiligt war, eine Zusammenfassung, in der es heißt: Das Gebiet des Kampfes seiner Armee mit dem Gegner wird etwa durch die Punkte Montmédy, Longuy und Verdun. Die Operationen bezeichnet. Zum ersten Zusammenstoß mit den Franzosen kam es am 22. August auf der Linie Birton-Audun-Le-Roman, wobei die ungeren siegen. Am 23. August wurden die Franzosen erneut angegriffen und unter schweren Verlusten auf der ganzen Linie zurückgeworfen. Am 24. August hatte die feindliche Armeeleitung Verstärkungen aus Verdun herangezogen und unternahm einen energiegelassen Vorstoß gegen den linken kronprinzlichen Flügel. Der Vorstoß wurde durch Hejeren und aus Mäß herbeigerückte Verstärkungen zum Stehen gebracht. Dann ging wieder der deutsche Angriff auf der ganzen Linie vorwärts. Die ganze Armee des Gegners wurde zurückgeworfen und

am 25. August gezwungen, bis hinter die Maas zurückzugehen.

Berlin, 5. September. Ueber die Schlachten in Rothringen gibt der Kriegsberichterfasser der B. Z. am Mittag folgende Einzelheiten: Die Heeresleitung mußte den Feind in die deutschen Grenzlande locken, da nicht unter dem Feuer der schweren Geschütze seiner Festungen geschlagen werden konnte. Diesmal erfolgte das vorübergehende Zurückweichen der in Rothringen befindlichen deutschen Armeen. Injere Soldaten gingen mit dem größten Widerwillen zurück vor den zwischen Nancy und Velfort vorgehenden Franzosen, die sich schon mit ihrem Sieg brühten und in den Pariser Wäldern als die Herren Rothringens preisen ließen. Am 19. August endete das Zurückweichen auf der Linie Morville-Mörchingen-Bensdorf-Fünffingen-Falsburg. Am 20. August gingen die deutschen Truppen plötzlich zum Angriff über und warfen die vollständig überlästigten Franzosen stellenweise bis zu 15 Kilometer über die Linie Delme-Charteau-Salins-Marjal-Wipingen zurück. Die an den Kämpfen besonders beteiligten Bayern mußten ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter dem französischen Geschützfeuer der auf den Anhöhen ausgezeichnet aufgestellten Batterien durchstreifen. Am 21. August erneuerten die Truppen des Kronprinzen von Bayern den Angriff, warfen die Franzosen zurück und nahmen nach ungeheurer erbittertem Kampfe Saarburg wieder. Die deutschen Kräfte drangen dann durch die Vogesen in der Richtung St. Quirin vor. Auch dort fanden heftige für die Deutschen siegreiche Gefechte statt. Am 22. August setzten die Deutschen die Verfolgung fort. Am 24. August wurde der Donon im Sturm zurückerobert. Jetzt stehen die Deutschen gegenüber Nancy vorwärts Rameville, den geschlagenen Feind immer noch verfolgend. Am 30. August wurde ein französischer Vorstoß in der Richtung Gerbeville-Moyen abgewiesen. Das am 28. (richtiger 27. Med.) August gefallene Fort Manonville ist das stärkste der Welt. Es konnte trotzdem unserer schweren Artillerie nicht standhalten.

Der deutsche Kreuzer Karlsruhe im Kampfe mit englischen Kreuzern.

Rotterdam, 4. September. Nach englischen Meldungen ist der deutsche Kreuzer Karlsruhe nach einem Kampf mit den englischen Kreuzern Verward und Suffolk in den Hafen von Willenshadt (Luroag) eingelaufen. Aus London wird ferner gemeldet, daß der englische Dampfer Holmwood in der Nähe der brasilianischen Küste von dem deutschen Kreuzer Dresden versenkt worden ist. Das englische Schiff hatte 7000 Kons Koffen im Werte von 42 000 Pfund Sterling an Bord. Die 30 Köpfe starke Mannschaft befindet sich in Sicherheit.

Nach einer Abmeldung des Newport Journal of Commerce aus Savannah vom 14. August liefen zwei Kriegsschiffe, jedes mit vier Schornsteinen, ang ausgerichtet und mit vielen Verwundeten an Bord, am 13. August im Hafen von Songkong ein. Ueber die Identität der beiden Kriegsschiffe verläutet in Shanghai nichts Offizielles, doch glaubt man, daß es entweder die beiden englischen armierten Kreuzer Windour und Hampshire oder die französischen Kreuzer Duplex und Montcalm sind. Sie sollen einen Zusammenstoß mit deutschen Kreuzern gehabt haben. — Die von dem amerikanischen Blatt genannten englischen und französischen Schiffe haben tatsächlich alle je vier Schornsteine und waren im vergangenen Winter im Fernen Osten stationiert.

Der Kampf in Galizien.

Aus dem österreichischen Hauptquartier berichtet der Kriegsberichterfasser der Post, Stg. vom 3. September: Mit größter Spannung sieht man dem Ausgange der nunmehr schon neun Tage andauernden Schlacht, oder besser gesagt, dieser Reihe großer Schlachten nördlich und östlich von Lemberg entgegen, wo österreichische Armeeteile mit heldenmütiger Bravour nun schon viele Tage lang den Angriffen eines weit überlegenen Gegners Widerstand leisten. Wie ich von mehreren verwundet von der Front zurückgeführten Offizieren erfahre, beschränken sich die im Kampfe stehenden Abteilungen nicht mit bloßer Verteidigung. Die österreichischen Truppen behielten im Feuer der schweren Artillerie auch bei den großen Verlusten kaltes Blut. Die allgemeine Empfindung aller Beobachter, auch derjenigen, die die Offensivkämpfe verfolgen, ist, daß die Russen ihr Eindringen in unser Land mit sehr großen Opfern bezogen und an Kraft zur Fortführung der Offensiv wesentlich eingebüßt haben. Daß bei der siegreichen Arme Aufsenbergs im Raume von Komarow die Aktion acht Tage beanspruchte, ist aus dem verzeifelten Widerstande der hinter starken Deckungen kämpfenden Russen und den Schwierigkeiten des Kampfgebietes, wo Tiefgang mit Moränen abwechselte, zu erklären. Die Russen verwenden überall starke Hejeren, die immer eingreifen, wenn in die vorderen Stellungen ein Loch getrieben wurde, so daß für die kämpfenden Truppen immer neue Feinde aus dem Boden zu wachsen scheinen und an den Mut und die Fähigkeiten unserer Truppen riesige Anforderungen stellen.

Wien, 4. September. Zu der großen österreichisch-ungarischen Schlacht wird noch gemeldet: Während der Kämpfe Aufsenbergs hatte die Arme Danfls am 27. eine gute Schlacht bei Niedrzawica geschlagen und weiterhin Teile unserer Kräfte von der Weichsel herangezogen. Diese ganze Heeresgruppe drang an den folgenden Tagen umfassend bis Kufsin heran. Gleichzeitig mit diesen zitierten Ereignissen wurde auch in Ost-Galizien schwer getämpft. Am 27. August stehen die zur Abwehr bestimmten Kräfte auf der Linie Dmajow-Buß auf den Gegner. Trotz des Erfolges der von Dmajow her die Höhen westlich von Komarow gebirgten Kolonne, konnten die beiderseits der Hozowor Chaussee vorgehenden Armeeteile gegen den namentlich aus Artillerie weit überlegenen Feind nicht durchdringen. Am 28. August setzten die Russen den Angriffen auch auf die östlich Lemberg kämpfenden Armeeteile fort. Am Nachmittag war ein Zurückweichen der in engem Raum östlich und nördlich stehenden nicht mehr zu umgehen, zumal auch unsere südliche Flanke bedroht wurde. Die rückgängige Bewegung ergoß sich in voller Ordnung, ohne daß der offenbar gleichfalls sehr herangezogene Feind wenig nachdrängte. Am 29. August vertrieben die Russen ihre Kräfte aus dem Raum nordöstlich Lemberg gegen Siben. Tags darauf setzten sich die Angriffe zu größerer Festigkeit. Der Feind vermochte immer neue Kräfte einzusetzen, denen gegenüber unsere Truppen trotz Offensivstöße gegen Lemberg und Mikolajow weichen mußten. In allen diesen Kämpfen erlitten unsere braven Truppen durch die an Zahl weit überlegenen und auch aus modernen schweren Geschützen feuernde feindliche Artillerie große Verluste. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß wir bisher gegen etwa 40 russische Infanterie- und 11 Kavalleriebrigaden kämpften und doch mindestens die Hälfte der feindlichen Kräfte unter großen Verlusten zurückgeworfen haben. (Mikolajow liegt südlich von Lemberg, Red.)

Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht im allgemeinen Ruhe. Von den Höhen nordöstlich Bilek wurden die Montenegriner abermals geworfen.

Am 1. September morgens erschien das Groß der französischen Mittelmeerflotte, bestehend aus 16 großen Einheiten, vor der Einfahrt von Vode di Cattaro und beschloß aus den schwersten Kalibern Punta d'Orto. Die Wirkung war flüchtig. Drei Festungsartillerien wurden leicht verwundet. Ein Luftballon in der Nähe des Forts wurde zerstört. Nach der Kanonade dampften die Schiffe wieder ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hofer, Generalmajor.

Die Dinge in Galizien verlaufen nicht so günstig, wie die Ereignisse auf dem rechten Flügel. Während der linke österreichisch-ungarische Flügel Frühling mit den deutschen Truppen in Kuffsch-Polen genommen hat und in kräftigen Vorstößen nach Kiese und darüber hinaus vorgezogen ist, sind die übrigen Teile des linken Flügels über Krausnoftow auf Kufsin vorgegangen. Das Zentrum der Armee der Desterreicher hat bei Zamosc und Kyszowce und Gorlaskow die russischen Streitkräfte zurückgeworfen. Es hat also der ganze linke Flügel der Desterreicher und das Zentrum eine große Schwünkung vorgekommen.

Ständen hinter Flügel und Zentrum erst in der Richtung von Westen nach Osten, stehen sie jetzt von Süden nach Norden. Das ist eine sehr starke Linksablenkung auf einem 250 Kilometer langen Gebiet. Der rechte Flügel der österreichisch-ungarischen Truppen stand bei Lemberg, ebenfalls in langer Ausdehnung. Dort griffen die Russen mit dem Gros ihrer Streitkräfte an, dem österreichischen Gegner weit überlegen. Die ersten Tage warnte der Kampf hin und her. Die Russen setzten jedoch immer neue Kruppen ein. Während der linke Flügel der Österreicher vorwärts ging, mußte der rechte Flügel zurück. Nach den gestern eingegangenen letzten Meldungen haben die Österreicher Lemberg aufgegeben. Nicht als Gefangene, sondern nur, um sich nicht der Gefahr ungeheurer Verluste einem überlegenen Gegner gegenüber aussetzen. Die Fühlung mit dem Zentrum hat der rechte Flügel nicht verloren. Die russischen Truppen drängen nicht nach. Ihr Kommandierender scheint zu bemerken, daß ihm und seiner Armee dadurch sehr leicht ein tragisches Schicksal weilen könnte. Bei weiteren Vordrängen besommt er das Zentrum des österreichisch-ungarischen Heeres von der Flanke in den Rücken. Auch dürfte es mit seinem Kriegsglück gründlich, wenn nicht ein für allemal zu Ende sein. Wer garantiert dem russischen Kommandierenden überhaupt dafür, daß der österreichische Rückzug auf dem rechten Flügel nicht nur ein strategischer Schachzug ist, um ihm eine gefährliche Falle zu bauen. Den Russen ging es bei Lemberg ja ebenso. Lebensfalls steht eine bedeutende Entfesselung in Galizien bevor, die auf den weiteren Verlauf des Krieges von großem Einfluß sein wird.

In Bordeaux.

Genf, 4. September. Bei der Vorforderung des Metallfaches der Banque de France und der Staatsarchivie nach Bordeaux wurden besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen, die sich vollkommen bewährten.

Der Temps erscheint fortan in Bordeaux. Die Pariser Vertreter der Londoner Mäppter haben gleichfalls die französische Hauptstadt verlassen und sich vorläufig nach Mien's Gebiete. Von dort berichtet der Times-Vertreter:

„Es ist bedauerlich, in welcher Unkenntnis die Pariser Bevölkerung über den Vorkurs der Deutschen gehalten wird. Die Mäppter unterdrücken auf Wunsch der Regierung die Meldung von dem Falle der Verlegung Kamer, sie berichten nichts von den Erfolgen der Mos-Armee und verschweigen den Rückzug des englischen Expeditionskorps südlich von St. Quentin. Man verheimlicht die deutschen Siege aus Furcht vor einer Panik, die sich der Pariser Bevölkerung bemächtigen könnte. Der Ansicht des Times-Vertreters gemäß erörtern die deutschen Truppen in ihrem Kampfe gegen die Engländer dadurch die Oberhand, daß sie in geschlossenen Formationen gegen den Feind auftraten und mit ihren Maschinengewehren ein wahres Mordbrot unter den englischen Soldaten anrichteten. Damit der außerordentlichen Schnelligkeit der Kavallerie vermochten die Deutschen ihren Erfolg auszunutzen und die mutig ausdauernden Engländer schließlich in eine wilde Flucht zu treiben.“

Das letzte Eingeständnis werden die englischen verantwortlichen Stellen wohl wieder als eine bedauerliche Indiscretion empfinden. Unmöglich hat man von einem geordneten Rückzuge gesprochen, und die Times gibt hier der Wahrheit die Ehre und schreibt, weil ihr Vertreter es weiß, von einer wilden Flucht zu reden.“

Der belgische Frankfurterkrieg.

Hg. Traub war während der kritischen Mittlicher Tage zufällig auf einer Autofahrt in Mägen und wurde dort aufgefordert, mit diesem Gefährt Verwundete vom Schlach-

felde holen zu lassen. Dies geschah natürlich, Traub schildert jetzt seine Eindrücke in der neuen Nummer der Hülfe. Er bespricht dabei besonders die Frage der Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen, und es ist wertvoll, seine Beobachtungen festzustellen zu sehen. Traub schreibt:

Wir wissen heute, daß wahr ist, was in den Zeitungen stand von Bestimmung, alles, alles wahr! Man muß es gesehen haben, und ich lag Wert darauf, gerade diesen ersten Eindruck festzustellen, und wir sind nicht mit vorgefaßter Meinung hingegangen. Wir haben die Katastrophen einfach auf uns wirken lassen. Die stärkste Last, die wir sahen, war, daß auf dem Bahnhof hinter dem Fußgängerboje hunderte und aberhunderte von Gewehren, Pistolen, Automatischen, Messern und allem möglichen Waffengut lag, das Tag für Tag wagenweise aus den Wohnungen abgeholt wird. Man wende nicht ein, daß Rüttel die Gewehrfabrik ist und die Gewehrproduktion dort im Kleinbetrieb vorgenommen wird. Ich war einstens selbst in Rüttel und wunderte mich, wie die Gewehrteile über die Straße getragen wurden von einem Arbeiter zum anderen. Das erklärt vieles, aber nicht alles. Die Gewehre werden in die Häuser bis an die Grenze hingeschafft. Sie waren geladen und nicht nur in Rüttel selbst, sondern weit darüber hinaus. Einer unserer Soldaten ergähte uns selbst, wie er gesehen hat, daß einer der Lehrer ein Gewehr nach dem anderen wegwarf, nur um wieder das frische geladene zu nehmen und abzuschneiden auf sie, die ohne Tag in die Wohnung genommen. Ein Dutzend Gewehre lag so bereit zum Mordelord, so vorbereitet, so systematisch ging die Bewaffnung vor. Schreiendes Unrecht wäre es, wenn hier nicht mit der schärfsten Rücksichtslosigkeit behütet und bewahrt bliebe. Darum klagen die Mäppter der Dörfer nicht Deutschland an; sie sind ein unaussprechliches Zeichen der der Schmach, die das belgische Volk auf sich geladen hat.“

Stockholm, 5. September. Zwei schwedische Damen, die aus belgischen Wärdorten heimgekehrt sind, bestätigen in einer Zuschrift an das Stockholmer Dagblad die Untaten belgischer Weiber. Sie waren Augenzeugen, wie jugendlichen Mitgliedern des Jungdeutschlandbundes von diesen Schänden die Ehren abgenommen wurden. Die Belgier streckten an mehreren Häusern die Flagge des roten Kreuzes aus, um dann hereinzuwachen und Lichter zu zünden und aus dem Fenster auf die Straße zu werfen. Schwere Verwundete wurden auf dem Schlachtfelde von Belgierinnen mit Petroleum übergossen und angezündet.

Politische Rundschau.

Mitteilungen, 5. September.

Der große Generalkonvent und die Presse. In der Kriegspressekonferenz am Freitag legte Major Deutscher in musterhaft klaren und knappen Sätzen die Gründe dar, die es bisher verhindert haben, mehr als die trockenen Telegramme über die bisherigen Taten unserer Truppen zu geben. Dem Wunsch der Öffentlichkeit, mehr zu wissen, entspricht der Wunsch der Seeresleitung, mehr mitzuteilen. Eine solche den Ereignissen in einigen Abständen folgende Berichterstattung ist geplant gewesen. Auch hier ergab sich aber die Wahrheit des Volkstums, daß im Krieges viele undurchsichtbar ist, was man vorher als möglich angenommen hat. Gütte es sich jetzt um ein langsames, verbissenes Ringen um Position zu Position gehandelt wie bei Madras, am Schach, so würden sich gewiß Aushausen ergeben haben, in denen eine Zusammenfassung von Einzelheiten möglich gewesen wäre. Statt dessen haben wir stürmischer Siegeslauf eingeleitet, der es den oberen Stellen vollkommen unmöglich macht, noch so flüchtig zurückzublicken. Ihre ganze Aufmerksamkeit wurde von dem täglich geänderten Bilde des Morgen in Anspruch genommen. So

wissen die oberen Stellen tatsächlich über das Geschehene im wesentlichen nichts weiter als die Ergebnisse. Korpskommandos, Armeekommandos, die oberste Seeresleitung befinden sich in einer ausfallenden Linie der Unbestimmtheit mit dem Verlauf im Einzelnen. Ueber diesen sind allein die Truppenführer unterrichtet, die bei dem unablässigen Vordrängen natürlich oft recht viel anderes zu tun haben als Papier zu beschreiben. So muß das Wort hinter die Tür zurücktreten. Phantastievoli aufgebuhete Stimmungsbilder zusammenzustellen, die sensationell zu lesen sind, lehnt die Seeresleitung ab, wie es die ernste Presse ablehnen würde, sie zu verbreiten. Die Seeresleitung ist der auf Erfahrung gestützten Überzeugung, daß auch hierin die Presse durch die und durch unbedingt mit ihr zusammengehen wird. Dieser Krieg ist nicht irgend ein Balkankrieg, ein Wälderfeindenderkrieg irgendwo, sondern der Krieg um Deutschlands Zukunft, in dem wir nach am Anfang stehen, trotz des beispiellosen Siegeslaufes unserer Truppen. In diesem Kriege muß alles so solide, zuverlässig, musterhaft sein wie unsere Mobilmachung, wie unser Aufmarsch, auch die Berichterstattung. Solange das unausfallende Vordrängen des Feindes eine solche Berichterstattung unmöglich macht, muß jede andere als die des knappen Tatsachenberichtes unterbleiben. Diese Ausführungen wurden mit einstimmigem Beifall entgegengenommen.

Die Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten zur Friedensvermittlung. Mit Bezug auf die vom Vortragsgebrachte Mittelung über die Bereitwilligkeit des Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Friedensvermittlung ist, wie geschrieben wird, ergänzend zu bemerken, daß eine offizielle Erklärung des Präsidenten Wilson schon seit Beginn des Krieges darüber vorliegt. Amerikanische Zeitung vom 5. August d. J. haben folgende, ihnen von Washington zugegangene Meldung veröffentlicht:

„Präsident Wilson hat seine guten Dienste als Vermittler in der Europäischen Kriegssituation angeboten. Er hat dem Kaiser von Deutschland, dem Kaiser von Rußland, dem Kaiser von Oesterreich, dem Präsidenten von Frankreich und dem König von England folgende Vorlesung zugesagt lassen:

„Als amtliches Beweismittel einer der Mächte, die den Snager Vertrag unterzeichnet haben, empfinde ich es als mir gemäß Artikel 3 des Vertrages einwaches Korrektes und Pflichtgemäßes, Ihnen im Geiste ernster Freundschaft zu erklären, daß ich eine Gelegenheit, jetzt oder an irgendeinem anderen, für mehr geeignet gehaltenen Zeitpunkt im Interesse des Europäischen Friedens zu handeln, als eine Möglichkeit begreifen würde, Ihnen und allen Beteiligten in einer Weise dienen zu können, die mir ewig eine Ursache des Dankes und Glüdes sein würde.“

Diese Vorlesung des Präsidenten wurde dem Staatsamt und von diesem dem Gesandtschaften der bezeichneten Mächte zur Mittelung an ihre familiären Regierungen übermittelt.“

Danach sind die Regierungen der kriegführenden Staaten jeden Augenblick in der Lage, vermittelnde Schritte der Vereinigten Staaten herbeizuführen.

Japaner als Kriegsgefangene. Die an der holländischen Grenze abgefangenen Japaner, die sich kurz vor dem japanischen Ultimatum an Deutschland in aller Stille aus dem Staub gemacht hatten, werden in den deutschen Truppenlagerplätzen als Kriegsgefangene bis zum Ende des Krieges mit Japan interniert. Es ist gelungen, etwa 600 Japaner festzunehmen, das sind fast alle am norddeutschen Hochschulen immatrikulierten japanischen Studenten und die übrigen bei Kriegsausbruch in den norddeutschen Großstädten sich aufhaltenen Japaner. Als die deutschen Grenzbehörden zur

Feuilleton.

Aus dem östlichen Feldlager.

Bei den Flüchtlingen.

Dsterode, den 30. August 1914.

Höfe und Ställe in der Stadt dienen den Flüchtlingen aus den geräumten Dörfern als Wohnraum. Wer genügend Kleingeld besitzt, findet ja wohl ein anderes Unterkommen. Aber die meisten der von der Kriegsjurie Vertriebenen bleiben dochläufig ohne ausreichendes Obdach. Die in „Hofwohnungen“ sind überdies noch glücklich zu schätzen. Bei Tage hocken sie draußen in der Sonne; die Wirtschaft wird besorgt; man trinkt und isst — Kaffee, Kaffee und Brot ist die Hauptnahrung. Kinder spielen umher, die ganz kleinen liegen in einem der mitgebrachten Leiterwagen auf dem Vordach.

Die Größe des Reids, materielle Verluste und schweres Unglück in der Familie, wie auch die persönliche Überstandsfroft des Einzelnen bestimmen das Verhalten in diesen schlimmen Stunden. Manche sitzen da teilnahmslos, in dumpfem Sinbrüten haben sie anscheinend die ganze Umwelt vergessen. Ich frage eine Frau, die über ihre im Wägelchen liegenden Kinder hinweg in die Welt starrt, woher sie komme. Sie wendet den Kopf und schaut mich verständnislos an. Ich wiederhole die Frage, befristige mich mit einem kleinen blaue Augen, blonden Knaben. Immer noch keine Antwort. . . . Tröstend sage ich: „Sie können nun bald zurück, die Russen sind fort.“ Aus den Augen strömen die Tränen. Die Arme kann sich noch nicht auredtfinden. Zu viel Schicksaliges ist auf sie eingedrungen. Von einem Nachbar höre ich dann, ihr Haus sei zerstört, der Mann schon gefallen; ihr Kellner, ein Kriegsfreiwilliger, lasse sie ohne Nachricht.

Ein Mann, ungefähr 50 Jahre alt, schildert mir sein Unglück. Nahe bei Soltau, an der Grenze, besaß er Haus und Hof. Er wirtschaftete mit sechs Kühen, zwei Pferden, trieb Schweinezucht. Als Erbe des Anwesens mußte er mehrere Geschwister abfinden. Das wurde ihm teuer. Doch in jahrelanger Arbeit, bei beständiger Lebensweise hatte er es geschafft. Noch eine gute Ernte und — Frieden im Lande, dann hatte er seine Verpflichtungen abgelöst. Die auf dem Weid ruhende Hypothek machte ihm weiter keine Sorgen. Dann kam das Unglück. Eines Tages hieß es: Die Kosaken kommen! Die Kosaken kamen und wurden betrieben. . . . Unter solchen Wechsel steht er es acht Tage

lang aus. Die meisten Nachbarn waren schon geflohen, ein Haus nach dem andern ging in Flammen auf. Eines Tages fielen auch in seinen Hof Granatsplitter, die Scheune brannte. Nun hieß es: Fort! Fort! Da stürzten schon die Russen herein. Nur das nackte Leben war noch zu retten. Auf einem Leiterwagen hatte man vorrätlich schon vorher die Betten verpackt. Die Pferde vor und davon! Während der Flucht starb das kleinste Kind. „Die Frau liegt dort im Versteck, sie sieht der Entbindung entgegen. Wir fanden kein anderes Unterkommen. — Was soll ich nun anfangen?“ Ich weiß natürlich keinen Rat. Wer kann da trösten. Ich sage nur: „Die Russen sind nun fort.“ Aber mein Heim ist zerstört,“ sagt leise und traurig der Mann.

Es gibt noch viele andere mit schwerem Leid, mit größerem Verlust. Hinans zur Landstraße lenken mich meine Schritte. Dort, zu beiden Seiten, kampieren die Flüchtlinge zu Tausenden unter freiem Himmel. Manche sitzen zehntagen. Geduldlich haben sich mehrere Familien zusammengesunden, die neben einer Scheune, vor einem Gehäuf oder einem Kornschuber etwas Deckung suchten und fanden. Fast alle sind aus Neidenburg. Gemeinames Reid schweigt zusammen. Man führt gruppenweise eine Wirtschaft. Einzelne retten nur das bisherige Zeug, das sie aus dem Leibe tragen. Andere brauchen fast den ganzen Gutsrat mit. Hier und da sieht man auf den Leiterwagen sogar eine Nähmaschine verpackt. Ueber Holzfeuerchen hoch das gemeinames Mittagsgut. Ein feinstes Wäntchen hütet mit schünen Wäden ein Mädchen Spekt. Das soll wohl nicht Gemeingut werden. Sie rettet es für ihre Lieblinge, ihre Entel, die daneben in den Stoppeln herumspielen.

Jeder Flüchtling sind die Arme ansageht, bei Tage gewöhnlich glühende Sonnenstrahlen, oft auch Regengüssen, und nachts der bereits sehr empfindlichen Kälte. Man sucht Schutz, so gut es geht. . . . hinter dem Stroh, auch wohl darin; die Kinder und Kranken werden in die Betten gepackt. Es gibt viele Kranke; wie sollte es anders sein. Schon während der Flucht starben Kinder und Frauen. Einige vor Angst und Aufregung. Nun kommen Not und Entbehrung hinzu.

In einer Höhe, die in einen Strohhaufen hineingewühlt ist, liegt auf einem Unterbett eine todtrank, abgemagerte Frau. Sie dachte, sie hätte 60 Jahre auf dem Rücken. Sie zählt erst dreihundertdreißig. Lief liegen die halbgeborenen Augen im Kopfe, Schwere berst auf der Stirn. Sie kann nicht mehr sprechen, keinen Wunsch mehr äußern. Männer, außer ganz alten, sind nur wenige unter den

Flüchtlingen. Die Wehrfähigen tragen ein Gewehr — wenn sie es noch tragen.

Ein ziemlich junger Mensch, ein Maschinist, berichtet mir, er sei dreimal von Russen gefangen genommen worden, aber jedesmal sei er entschlüpft. Das zweite Mal band ihm ein Kosak einen Strick um den Arm. Den habe er plötzlich mit seinem Messer durchgeschnitten und sei dann um ein Haus in eine lumpige Gegend gerannt. Der Kosak hinterdrein, bis er am Umpfe nicht mehr weiter konnte. Und die Kugeln trafen nicht.

Da sitzt weinend eine junge Frau. Ihr Mann ist tot, ihr Vater vielleicht auch, ihr Bruder vermundet; nichts hat sie gerettet, alles verloren. Sie sitzt nun allein auf der Welt und weiß nicht, wohin. Man bringt ihr zwei Kinder, ein Mädchen von einemhalm, einen Knaben von drei Jahren. Ihrer soll sie sich annehmen, denn die Frau, die sie rettete, hat selbst drei kleine Kinder. Die Mutter der beiden Waisen ist vor einem halben Jahre gestorben. Der Vater haben die Kosaken erschossen, seine Schwester wurde ein Opfer ihrer bestialischen Wollust. — Die junge Witwe nimmt das Mädchen auf den Schoß, der Schatten eines Lächeln huscht über ihr Gesicht.

Ich ward Zeuge furchtbaren Jammers, maßlosen Unglücks, ich sah die Opfer menschlicher Entmenschung. Ich mußte gehen, konnte nicht mehr anhören.

Wilhelm D i w e l l, Kriegsberichterfasser.

Die als Opfer fallen.

Gleich nach Beginn der kriegerischen Ereignisse kamen auch Meldungen von dem feindlichen Verhalten einiger weniger Orte im Esch gegen die deutschen Truppen — ein Ausfluß jener Stimmung, die nach der Annexion 1871 fast durchweg im Reichsland Esch-Rothringen angetrieben war. In jene Zeit hinein verlegt sich Hermann Stegemann's Roman. Neben der prächtig herausgearbeiteten Not junger, unerfahrener und älterer leichtsinniger und pedantisch-starrer Weibchen und ihrem Lebensschicksal läuft in feiner, aber auch starker Weise die Schilderung von Land und Leuten im kleinen elsässischen Städtchen Dorrick. Hermann Stegemann, den unsere Leser aus der Neuen Welt kennen, wo sein Roman Die Himmelspader gedruckt wurde, ist ein Schriftsteller auf der Höhe seines Schaffens. Seine Werte ahnen volle Reife und verbinden verständnisvolle Feinheit mit einem ungewöhnlichen starken Zug tiefen böslichen Empfindens. Wir bringen demnach unseren Lesern einen der neuesten und besten Romane der Gegenwart.

Befnahme der Japaner schritten, waren diese völlig über- rascht, da sie glaubten, mit ihren vorzüglich vorbereiteten Angaben über das Kaiserreich der deutschen Behörden irren- gefällig zu haben und diese auf der Leiter an der schweize- rischen Grenze glaubten. Ein Teil der Japaner, der kurz vor dem Verschwinden aus ihren Quartieren noch größere Schulden bei ihren Lieferanten aufgenommen hatte, wurde wegen Verdachts des beschuldigenden Betruges der Staats- anwaltschaft übergeben. Sämtliche im Besitz der Festgenom- menen vorgefundenen Gelder wurden einsamlos bes- chlagnahmt, da die Japaner ohne Einzahlung einer Bür- digungsfrist ihre Kogisgeber verlassen hatten und jetzt die vollen Mietbeträge nachzahlen müssen.

Der neue Papst. Das Konklave hat den Erzbischof von Bologna, Kardinal della Chiesa, zum Papst gewählt. Er hat den Namen Benedikt XV. angenommen. Der neue Papst, der aus dem diplomatischen Dienst der Kurie hervor- gegangen, steht im 60. Lebensjahre.

Lokales.

Nürtingen, 5. September.

Zur Beachtung für die Filialexpedienten!

Auf die wiederholt in der letzten Zeit an unsere Filial- Expedienten erlassene Aufforderung betreffs Feststellung und Mitteilung des Abonnementstandes weisen wir an dieser Stelle nochmals hin. Die noch ausstehenden Orte wollen jetzt umgehend ihre Abonnementzahlen mitteilen.

Stadtrats-Sitzung.

In der gestern Freitag den 4. September stattgefunden- en Sitzung des Magistrats und Gesamtsstadtrats wurde fol- gendes verhandelt:

1. Einführung der Biersteuer. Herr Bürger- meister Dr. Ruefen trug die Vorlage, wie sie gestern ab- gedruckt worden ist, vor.

Stadtrat Ganzen verliest nachfolgende Erklärung:

Meine Freunde im Stadtrat stimmen der Vorlage zu. Ihre Zustimmung darf aber nicht als eine Verringerung ihrer grundsätzlichen Stellung zur Biersteuer angesehen werden.

Sie sind nach wie vor gegen die Einführung der Biersteuer als regelmäßige Einnahmequelle zur Deckung der laufenden Ausgaben der Stadtverwaltung. Wenn sie der Einführung der Biersteuer für die Kriegszeit und zum Zweck der Unterstü- tung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer zustimmen, so tun sie es nur unter dem Vorbehalt der freigelegenen sozialen und finanziellen Verhältnisse. Sie wollen eine Verringerung der nie- drigen und kleinen Einkommen und bezwingen, die durch den Krieg in ihrem Erwerb geschädigt sind, vermeiden oder ver- mindern.

Sie fordern die Steuer, wer sie nun auch zu tragen haben möge, als Opfer für die Kriegsteilnehmer und Kriegsgelassen, die die Stadt zu tragen hat.

Es ist aber auch ihr erster Wille, die Biersteuer wieder aufzuheben, wenn die Unterstü- tung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer beendet ist.

Anschließend an diese Erklärung spricht Ganzen die Erwartung aus, daß die Brauereien die Steuer tragen werden und empfiehlt dem Magistrat eine Verhandlung mit den- selben. Ferner empfiehlt er dem Magistrat, beim Festsetzungs- kommandanten vorstellig zu werden, daß die jetzt geltenden Biermaße — 2 Hektoliter für 10 Pf. — als Mindestmaße fest- gesetzt werden.

St.-M. Ganzen sowohl wie St.-M. Stecker führen Klage, daß einige Wirte bezüglich der Polizeisätze einen Vorzug vor der Gesamtheit der Wirte hätten, indem sie bis 12 Uhr den Betrieb geöffnet halten könnten, die anderen aber nur bis 10 Uhr.

Bürgermeister Dr. Ruefen erklärte, daß der Magistrat seine Befugnis über die Festsetzung der Feierabendstunde habe, daß ihm aber bekannt sei, daß der spätere Schluß eini- ger Wirtschaften mit Rücksicht auf ein vorhandenes Bedürf- nis angeordnet worden sei. Es müßten jedoch die spät in der Nacht vom Dienst oder von der Arbeit oder von einer Reise kommenden Personen Gelegenheit haben, noch etwas zu essen zu bekommen.

Darauf wurde erwidert, daß auch Wirtschaften die Vergünstigung hätten, die für diesen Zweck nicht in Frage kämen, die sonst hauptsächlich Nachtsofobetrieb hätten.

Gegen zwei oder drei Stimmenhaltungen wurde sodann das Statut in erster Lesung angenommen.

2. Aufnahme einer Anleihe von 500 000 Mark zu Kriegszwecken. Dieselbe wurde in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen.

3. Änderung des Statuts über das

Genehrlöschwesen. Die diesbezügliche Vorlage, welche die Bestimmung im Statut vorstelt, daß in Kriegszeiten auf die Pflichterfüllung beim Ausbruch von Bränden zurück- gegriffen werden soll, wurde gleichfalls ohne Debatte ange- nommen.

4. Verschiedenes. Der Stadtrat erklärte auf Vor- trag des Bürgermeisters die Stadtkassenrechnung für 1912/13 für fertiggestellt.

Weiter beschloß der Stadtrat die Anschaffung einer Registrierkasse.

Nach einer halbstündigen Pause wurde in die zweite Lesung der Biersteuer-Vorlage eingetreten.

Dazu war vom Stadtrat Ganzen folgende Resolution eingebracht worden:

„Die Steuer soll nur für Aufwendungen Verwendung finden, die mit der Unterstü- tung der Familien und Ange- hörigen der Kriegsteilnehmer oder anderen Unterstü- tzungsmahnahmen durch den Kriegszustand in Verbindung stehen. Ein etwaiger Ueberschuß oder Restbetrag bei der Aufhebung der Biersteuer soll für Zwecke der öffentlichen Wohlfahrt Verwendung finden.“

Das Statut über die Steuer wurde darauf ohne De- batte, ebenso die Resolution, letztere einstimmig, an- genommen.

Spende. Herr Volkereibstörer Reine in Kopperhöfen hat sich erboten, dem Hilfsverein täglich bis zu 200 Liter Milch unentgeltlich zu verabreichen. Auch eine sehr nette Spende.

Opferfreude bezogte heute ein einfacher Arbeiter, der für die Dauer des Krieges auf die ihm zustehende Militä- rrente von monatlich 27 Mark verzichtete. Das Geld ist dem Stadtschreiber Höfner in Wilhelmshaven zwecks Unter- stü- tung von hilfsbedürftigen Angehörigen unserer Krieger zur Verfügung gestellt worden. Der hochwürdige Stifter ist Vater von 7 Kindern. Dem Hinweis auf seine eigene Ver- dürftigkeit begegnete der Mann mit der schlichten Bemerkung: „Mir kommt wohl mit mien Arbeitlohn ut.“ Diesen Opfermut könnte sich mancher andere zum Vorbild nehmen.

Widerlicher Anstich der Alkoholstimmung. Gestern abend hat es im Café Monopol eine Kadavere gegeben. Zwei junge Leute, die das Café aufsucht, um eine Tasse Kaffee zu sich zu nehmen, hatten es verabsäumt, bei dem Singen der Nationalhymne aufzustehen, die jetzt dort abendlich neben anderen Liedern mindestens ein halbes Duzend mal gesungen, oder richtiger in der Bier- und Alko- hollstimmung gedröhnt wird. Sie wurden zur Rede gestellt und als sie entgegneten, eben erst gekommen und gar nicht auf den Gesang geachtet zu haben, wurden sie von einem liberalen Jüngling, der seinen Patriotismus durch den Genuß des Alkohols überreizt zu haben schien, geschlagen und von anderen Personen, darunter Waacke der Kaiserl. Marine, unter einer ohrenbetäubenden Lärm vor die Türe gesetzt. Nach dem Geschehnis dieser gegen zwei war man befriedigt. Die beiden hinausgedrungenen erklärten, daß ihnen jede Nacht oder Mißachtung der Anwesenden fern- gelegen habe. Es sei ihnen ganz unverständlich, wie sie in einem öffentlichen Café, das zur allgemeinen Unterhaltung diene, so mißhandelt werden konnten. — Wir finden den Vorgang einfach unerhörte. Wer in der Bierstimmung seine patriotischen Gefühle zur Unterhaltung äußern will, mag das tun, die gleiche Lage Ansicht aber einem anderen mit Gewalt aufzwingen zu wollen, ist unter anständigen Leuten nicht üblich.

Auf dem Fundbüro Nürtingen, Bismarckstraße 158, ist eine deutsche Schieferhündin als ausgelassen angemeldet worden. Ferner ist daselbst eine goldene Sprungdeckel- Perre mehr als gefunden angemeldet.

Nachstehende Apotheken haben am Sonntag nach- mittag und in der Nacht zum Montag offen: Adler- Apotheke in Wilhelmshaven und Hafen-Apotheke im Stadt- teil Bant. (Sonntag vormittags sind alle Apotheken geöffnet). — Nachdienst an den Wochenagen: Vom 7. bis 12. September von 9 Uhr ab: Adler-Apotheke in Wilhelmshaven, Hafen-Apotheke im Stadtteil Bant und Grecoerus Apotheke im Stadtteil Neuwende.

Wilhelmshaven, 5. September.

Von der Werkf. Diejenigen Werftarbeiterfrauen, bez- die hierzu bevollmächtigten Familienangehörigen, die % des Lohnes erhalten, weil ihre Männer zur Fabne ein- berufen sind, haben sich neue gestempelte Bescheinigungen vom Stadtmagistrat zu erbitten, aus denen Resport und

Karten-Nummer-Bezeichnung, sowie die Gattung, zu der der Arbeiter gehörte, ersichtlich ist. Diese Bescheinigungen bleiben im Besitze der Empfangsberechtigten.

Arbeitsgelegenheit für Frauen. Die Werkf sucht noch Frauen zum Reinigen der Büräumräume. Meldungen wer- den beim Arbeiteramt, Zimmer Nr. 8, entgegengenommen.

Ein erweiterter Eisenbahnfahrplan tritt mit dem 4. September in Kraft. Zwischen Wilhelmshaven und Bremen ist ein neuer Zug eingelegt, der 4.30 Uhr morgens Wil- helmshaven verläßt und 10.27 Uhr vorm. in Bremen ein- trifft, ferner geht ein neuer Zug 10.55 Uhr vormittags von Bremen ab, der 1.33 Uhr hier eintrifft. Auch auf der Strecke Wilhelmshaven-Wittmund und Jever-Carolinensiel sind die Züge wieder um einige vermehrt worden. Zwi- schen Wilhelmshaven-Wittmund verkehren jetzt folgende Züge: Ab Wilhelmshaven 9.20 vorm., 2.20 mittags, 6.30 abends (bis Jever), 7.20 und 9.20 abends, ab Wittmund 12.01 nachts, 4.01 und 5.01 morgens, 7.01 (nur bis Jever) vorm., 12.01 mittags und 5.01 nachm. Auf der Strecke Jever-Carolinensiel gilt jetzt folgender Fahrplan: Ab Jever 5.37 morgens, 10.37 vorm., 1.37 und 5.37 nachm. und 8.34 und 10.37 abends, ab Carolinensiel 3.35, 4.30 und 6.30 morgens, 11.30 vorm., 2.30 und 8.30 nachm.

Schlachthof-Bericht vom Monat August. Geschlachtet wurden: 966 Stück Großvieh, 204 Stück Jungvieh, 175 Kälber, 4613 Schweine, 941 Schafe, 2 Ferkel. — Auf der Freibant wurden verkauft: als minderwertig (unge- kocht) sieben und 1 Viertel Stück Großvieh, 14 ganze und 4 Viertel Schweine und 2 Schafe; als bedingt tauglich (gekocht): 1 ganzes und 4 Viertel Stück Großvieh, 35 ganze und 4 Viertel Schweine; vernichtet wurden: 6 Stück Groß- vieh, 1 Kalb und 3 Schweine. — Außerdem wurden ver- nichtet: 36 Köpfe, 142 Brüllfelle, 1846 Lungen, 69 Herzen, 33 Zwerchfelle, 69 Bauchfelle, 145 Mägen, 148 Därme, 146 Gedärbe, 311 Nieren, 41 Milzen, 36 Nieren, 60 Euter, 110 Kilogramm Fleisch und 1109 1/2 Kilogramm Fett.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. September. (W. T. B.) Dem Berl. Lokal- anzeiger wird aus Ostende gemeldet, daß englische Truppen mit unbekannter Bestimmung von dort abge- gangen seien. — In England wurden fünf Bataillone, die sich ausschließlich aus Schülern der lateinischen Schulen und Studierenden zusammensetzen, gebildet. Australien brachte weitere zehntausend Mann hinzu. Die eng- lischen Blätter melden ferner, daß ein großer Teil der Ulster- freiwilligen unter ihren eigenen Offizieren sich zum Dienst in der englischen Armee melden.

London, 5. Septbr. (W. T. B.) Das Reiter-Bureau meldet aus Rapstadt: Etwa 800 deutsche und öster- reichisch-ungarische Reiter seien werden als Kriegs- gefangene in einem besonderen Lager hier festgehalten. Prinz Salm-Salm und einige andere Offiziere haben beson- dere Quartiere in Bloemfontain erhalten.

London, 5. September. (W. T. B.) Wie die Zeitungen melden, sind Schritte getan worden, um eine parlamen- tarische Rekrutierungskommission zu bilden, an der alle Parteien teilnehmen. Präsidenten sind Premier- minister Asquith, Bonar Law und der Vertreter der Ar- beiterpartei Gemeborn.

Mailand, 5. Sept. Wie Lombardia erfährt, hat die italienische Regierung, um Mißbehauptungen nach jeder Seite hin vorzubeugen, ihre Garnisonen an der öster- reichischen Grenze wieder auf den Friedens- stand gesetzt und die einberufenen Reservisten der Grenzbezirke gegen Oesterreich auf die inneritalienischen Garnisonen verteilt.

Antona, 5. Sept. (W. T. B.) Der Prinz von Wied, Exfürst von Albanien, ist an Bord der Misurata hier ein- getroffen und nach Venedig weiter gereist.

Wetterbericht für den 6. September.

Durchschnittlich wärmer, ziemlich kühl und heiter, meist schwache nordöstliche Winde.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Notationsbuch von Paul Hug & Co. in Nürtingen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Bekanntmachung.

Zur Aufrechterhaltung des Ge- sundheitszustandes in der Festung, insbesondere zur Verhütung von Seuchen bestimme ich für die Stadt Nürtingen:

1. Müll, Küchenabfälle und Urnat jeder Art darf nur in geschlossenen Behältern aufbewahrt werden und ist in kurzen Zwischenräumen nur in die hierzu festbestimmten aufgestellten Müllstellen einzufüllen.
2. Alle Aborten und Abort- gräben müssen in ordnungs- mäßigen Zustande, dicht und mit Deckel versehen sein. In jeden Sommerabert und in jede Grube ist täglich 1/4 Liter Kalkmilch, d. h. 1/4 Liter gefäugter Kalk, frisch an- gerührt mit einem halben Liter Wasser, einzugießen. Die Standorte der Abort- tomen sind gleichfalls mit Kalkmilch anzustreichen und stets in laubermem Zustand

zu halten. Gelöschter Kalk kann von Baugeschäften be- zogen werden. Die Stadt- verwaltung hat für einen größeren Kalkvorrat bei Herrn Thoben, Mühlbergstraße, Ecke Peterstraße, gesorgt.

5. Die Wasserleits sind beim Verlassen der Wasser- zuleitung durch Auspülen mit einem Wasserreimer stets sauber und frei von Krüseln zu halten. [4286]

3. Alle Zisternen, soweit sie nicht von der Sanitäts- kommission als zurzeit un- tauglich bezeugt werden, sind gründlich zu reinigen und stets in laubermem Zu- stand zu erhalten.

In die Zisternen einmün- dende Regenrohre und Dach- rinnen sind gleichfalls gründ- lich zu säubern. Die Fällung der Zisternen darf erst er- folgen, wenn die Zisterne seitens der Kontrollbehörde be- zichtigt und hierzu aus- drücklich festgegeben ist.

4. Störungen in den Ent-

wässerungsanlagen (Ver- stopfungen, Geruchbelästi- gungen usw.) sind beim Stadtbauamt umgehend zur Anzeige zu bringen, wenn sie nicht sofort beseitigt werden können.

5. Alle sonstigen gesundheits- technischen Anordnungen der Sanitätskommission sind so- fort gewissenhaft zu befolgen.

Nürtingen, den 11. August 1914.

Der Militärpolizeimeister. Dr. Hillmer, Amtsbaupmann.

Bekanntmachung.

Es ist mit in letzter Zeit wieder- holt zur Kenntnis gebracht, daß die Vorschriften über das Aus- weichen der Fuhrwerke, besonders beim Ueberholen durch Automobil- und das Verbot der Steuerung der Wege durch Fuhrwerke nicht be- achtet werden. Besonders häufig lassen sich Mißhandlungen auf der Fahrt und auch wenn sie Miß- handlungen ablesen und aufnehmen, und Fuhrwerke, die der Wirt- schaftlichen halten, Uebertragungen

zu schulden kommen. Die Fuhr- werke werden hiermit nach- drücklich auf die Bestimmungen hingewiesen. Jede Uebertragung wird streng bestraft werden.

Nürtingen, 26. August 1914.

Der Militärpolizeimeister. Dr. Hillmer. [4287]

Bekanntmachung.

Auf der Polizeiwache Peter- straße Nr. 33 ist ein Fremden- Medeaamt eingerichtet, auf dem sich alle in Nürtingen eintref- fenden Ausländer sofort nach ihrer Ankunft persönlich angemeldet haben. [4288]

Alle Haus- und Hotelbesitzer sind verpflichtet, jede Ankunft und Abreise eines Ausländers auf der Polizeiwache sofort zu melden und jeden zureichenden Ausländer zur persönlichen Vorstellung auf der Polizeiwache zu veranlassen.

Nürtingen, 3. August 1914.

Der Militärpolizeimeister. Dr. Hillmer, Amtsbaupmann.

Bekanntmachung.

Zwei Beschlüsse des Gesamt- ratrats erster Lesung vom 4. d. M., betreffend Erhöhung eines Statuts über Erhebung einer Bier- steuer sowie Verringerung der Sta- tuten der früheren Gemeinden Heppens und Neuwende, betreffend das Feuerlöschwesen, liegen von heute bis einchl. 18. d. M. im Rathaus Zeddelstraße, Zimmer Nr. 7, zu jebermanns Einsicht und Unterzeichnung von Einmen- dungen öffentlich aus. [4247]

Nürtingen, 5. Septbr. 1914.

Stadtmagistrat. Dr. Ruefen.

Gemeinde Schortens.

Zur Förderung der Bebauung und um den Kaufern eine Ueber- sicht zu gewähren, ist hier von Gemeindevater ein kostenfreier Nach- weis von Bauplänen eingereicht. Es können Baupläne aus allen Teilen der Gemeinde nachgewiesen werden, auf Sandboden von 50 Pf.

bis 1 Mt. und darüber, auf Marich- boden von 50 Pf. bis 2 Mt. und darüber pro Quadratmeter, in Mißbefahrt, etwa eine halbe Stunde von der neuen Torpedo- werke wie an guter Lage beim Forst Ujewe und der hiesigen Eisenbahnstationen. Der Bau eines vierstöckigen Einfamilienhauses mit Stall kostet hier etwa 4200 bis 4800 Mark.

Jede weitere Auskunft wie über Bebauung wird hier unentgeltlich erteilt. Baugelungen und Bau- auspläne können hier ein- gesehen werden.

Schortens, 8. Februar 1914.

Der Gemeindevorstand. G. Werdes. [130]

Baupläne

in der Nähe der neuen Torpedo- werke unter günstigen Bedin- gungen zu verkaufen.

Joh. Schmidt Baister Mühle. [1049]

Bekanntmachung.

Marinetelle oder Behörden, welche Fuhrwerk requiriert haben, können die dem Eigentümer des Fuhrwerks zu zahlende Entschädigung selbst diesem zahlen oder aber der Gemeinde, bei welcher das Fuhrwerk requiriert war, Leistungsbescheinigungen ausstellen.

Fuhrwerkbesitzer, deren Fuhrwerk requiriert worden ist, wollen daher wegen Zahlung der Entschädigung zunächst bei dem requirierenden Marineteile oder Behörde wegen unmittelbarer Zahlung vorfragen und, falls solche nicht beliebt wird, eine Leistungsbescheinigung sich geben lassen. Nur aufgrund einer vorgelegten Leistungsbescheinigung kann fadseitig eine Entschädigung gezahlt werden.

Wilhelmshaven-Rüstringen, 24. August 1914.

Der Magistrat. Der Stadtmagistrat.
Bartelt. Dr. Luken. [4140]

Alte Spielwaren

Baukästen, hölzerne Karten und Spaten, Bilderbücher, Buntstifte, Puppen, alte Zeitungen usw. für die einzurichtenden Kinderhorte bitten wir unseren Sammelstellen freundlichst übermitteln zu wollen.

Der Vorsitzende des Hilfsvereins.
Dr. Luken. [4262]

Rüstringer Sparkasse.

Von dem Grossherzogl. Staatsministerium als mündelsicher anerkannt.

Hauptstelle: Wilhelmshavener Strasse Nr. 5. ■■■
Nebenstelle: Gökerstrasse Nr. 14, Ecke Ulmenstr.

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe.
Verzinsung vom nächsten Werktag ab.

Zinsfuss 3 1/2 Prozent.

- Abhebungen und Einzahlungen können bei jeder Geschäftsstelle erfolgen.
 - Giro-, Ueberweisungs- und Anweisungsverkehr.
 - Anlagestelle für Mündelgelder.
 - Einlösung von Schecks anderer Sparkassen u. Banken.
 - An- und Verkauf von Wertpapieren.
 - Besorgung neuer Zinsscheinebogen.
 - Uebernahme regelmässiger Zahlungen von Steuern, Mieten, Hypothekenzinsen etc.
 - Uebertragbarkeitsverkehr mit anderen Sparkassen.
 - Kostenlose Abgabe von Haussparkassen.
 - Darlehensgewährung gegen Hypothek und Bürgschaft oder Hinterlegung von Wertpapieren.
 - Kostenlose Auskunft in Vermögensangelegenheiten.
- Den Beamten ist strengste Verschwiegenheit auferlegt. [2832]

Die Arbeitsvermittlungsstelle

des Hilfsvereins Rüstringen, Bismarckstr. 155 vermittelt Arbeit jeder Art.

Meldungen werden vormittags von 9 bis 10 1/2 Uhr und nachm. von 5 bis 6 1/2 Uhr entgegengenommen.

Fahrrad-Haus „Frisch auf“, Offenbach a. M.

(Eigentum des Arbeiter-Radfahrer-Bundes Solidarität)
Bei Bedarf in Fahrradreifen wollen Sie nicht veräumen, unser großes Lager in erstklassigen Fahrrädern und Zubehörteilen anschauen. Wir führen nur erprobte, gute Waren.
28 Tittalen! Zirkel 500 Verkaufsstellen! [4423]

Verkaufsstelle Rüstringen, Werftstrasse 70

Bestingerichtete Reparatur-Werkstatt im Hause.

Arbeitsvermittlungsstelle Rüstringen

Bismarckstr. 155 (altes Sparcassenlokal).
Geöffnet von 9 bis 11 Uhr vorm. und von 5 bis 6 1/2 Uhr nachm. (außer Sonnabends nachmittags).

Offene Stellen	Stellengesuche
1 Bäckergefelle	2 Plätzerinnen
25 Näherinnen	1 Schloffer
3 Maschinisten	7 Laufburschen
15 Arbeiter	2 Buchbinder
3 Waschfrauen.	1 Techniker
4 Stundenfrauen.	1 Maler.

Stroh
in Ballen, Zentner 1.40 Mt. zu verkaufen. [4935]
H. Jaßen, Altengroben.

Zu verkaufen [4931]
Wäscherolle, Ulmenstrasse 151.

Schneidermeister
die für das Amt die Anfertigung von Anstrichschürzen und grauen Bremermänteln zu den vom Amt festgesetzten Einheitspreisen abnehmen wollen, wollen sich umgehend persönlich melden. [4246]
Bekleidungsamt.

Persil

reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche

Henkels Bleich-Soda

Öffentlicher Dank.

Den freundlichen Gebern und Sammlern von Beiträgen für die Unterstützung der Familien der Einkerkeren in hiesiger Gemeinde wird der freundliche Dank des Ausschusses ausgesprochen mit dem Bemerkens, daß die bisherigen Sammler auch fernerhin Geld und Gaben für die Familien der Einkerkeren entgegenzunehmen.

Schorens, 2. Septbr. 1914.
Im Auftrage [4334]
des Ausschusses für Wohlfahrts-
pflege in d. Gemeinde Schorens
Engelbart, G. Gerdes,
Wfr. G.W.

Verloren
eine schwarze Damenhandtasche a. d. Wege Nordstr. 3, Innenstr. bis Café Kornblume. Abzug b. Herrn Pettmers, Rülstr., Nordstr. 3. [4329]

Joh. Jüchter
Delmenhorst, Coppelstr.
Restaurant und Bierhalle
hält seine Lokalitäten der Delmenhorster Arbeiterschaft [812] bestens empfohlen.
H. Weissen u. Getränke

Für unser Haus Roonstraße 56 suchen wir zum 1. Oktbr. cr. einen
Hauswart.
Nur laubere, ruhige und funderlose Eheleute werden berücksichtigt.
Gaswerke Wilhelmshaven-Rüstringen. [4322]

Bauarbeiter gesucht. [4348]
Feltz, Wilhelmsh., Marienstr. 6.

Erd- u. Betonarbeiter
können dauernde Beschäftigung erhalten. [4330]
Hrb. Wieting jun., Baugeschäft, Wilhelmshaven, Rontor: Börsenstraße 29.

Steinfeger
auf sofort gesucht. [4340]
H. Jung, Friederikenstr. 51.

Erdarbeiter
sowie auf sofort [4337]
Rüster, Baugeschäft, Rüstringen, Roonstraße 194.

Gesucht auf sofort
ein Hausdiener. [4343]
Paul Borchardt, Roonstr. 58

Fixer Laufbursche
nach der Schulzeit zu sofort gesucht
Konfektionshaus Fariel. [4332]

Gesucht [4332]
perfekte Näherinnen für Planelhemden und Hosen.
Franz Stromberg, Börsenstraße

Tüchtig. Stundenmädchen
für den Sonntag sofort gesucht
[4297] W. Haven, Roonstr. 68, p.

Gesucht eine Waschfrau
welche außer dem Hause Wäsche übernimmt. [4350]
E. Hammer, Königstr. 24.

Schlachterladen
mit Wohnung an bester Lage
hierzu ist mietfrei. Näheres bei
[4328] B. & Wärmann.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Wilhelmshaven-Rüstringen.
Dienstag den 8. Septbr., abends 8 Uhr,
im Getelweh, Börsenstraße 91:

Mitglieder-Versammlung

Wegen der zu passenden wichtigen Beschlüsse muß jeder Kollege erscheinen. [4339] Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Ortsverein

Wilhelmshaven-Rüstringen.
Montag den 7. September, abends 8 Uhr,
im Getelweh, Börsenstraße 91: [4249]

Mitglieder-Versammlung

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Wir hoffen, daß jeder Genosse und jede Genossin pünktlich erscheint.
Der Vorstand.

Kinderhorte.

Der Hilfsverein beabsichtigt, Kinderhorte einzurichten für nicht schulpflichtige über 3 Jahre alte Kinder. Anmeldungen werden **ungehend** bei den einzelnen Sammelstellen oder im Mathaus Zedeliusstr., Zimmer 1, erbeten, damit die Organisation danach erfolgen kann.
Der Vorsitzende des Hilfsvereins. [4261]
Dr. Luken.

Sofa neu, spottbillig zu verkaufen. [4345]
Rüftr., Bremer Str. 31, 11 r.

Bettstellen wen. geb. bill. abverf. [4346]
Schade, Wilhelmsh., Peterstr. 43.



Todes-Anzeige.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, dass mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Zimmermann

W. J. Tapken

im 78. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme auch im Namen der Kinder, Kindeskinde und Geschwister tiefbetruß an die trauernde Witwe

Dorothea Tapken, geb. Duis.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 2 1/2 Uhr vom Trauerhause, Jhadelehestr. 3 (Sedan) aus statt. [4338]

Todes-Anzeige.

Am 3. d. M. folgte unser lieber Vater, Schwager und Onkel, der Maschinenführer

Adolf Hofschneider

unserer ihm vor vier Monaten vorausgegangenen Mutter nach kurzem, schwerem Krankenlager in den Tod. Um Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen: Alfred, Karl, Sophie Hofschneider nebst Schwiegertochter Familie Krankenberg.

Beerdigung am Montag den 7. Septbr., nachm. 2 1/2 Uhr, vom Werkkrankenhaus aus. [4336]

Sozialdem. Ortsverein
Wilhelmshaven-Rüstringen.
Sonnabend den 5. Septbr.,
abends 8 1/2 Uhr

Vorstandssitzung im Parteilbüro.
Jeder Genosse muß erscheinen.
4307 Der Vorstand.

Sterbekasse Rüstringen in Rüstringen.

Die Kasse, welche dem Kaiserlichen Amt für Privatversicherungen unterstellt ist, bietet den Mitgliedern unter sehr günstigen Bedingungen im Falle des Ablebens einen Leichensarg und ein freies Tragetorps, sowie den Hinterbliebenen eine sofortige Beihilfe von 100 Mark in bar. Ferner wird eine Beihilfe bei Stinbergebenfällen gewährt. Der Eintrittspreis beträgt bei einem Alter:

- von 15. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre . . . 0,50 Mt.
 - von Beginn des 19. bis zum vollendeten 29. Lebensj. 1,00 Mt.
 - von Beginn des 30. bis zum vollendeten 40. Lebensj. 2,00 Mt.
 - von Beginn des 41. bis zum vollendeten 45. Lebensj. 5,00 Mt.
 - von Beginn des 46. bis zum vollendeten 50. Lebensj. 10,00 Mt.
- Mitglieder kann jede unbefohlene, im Herzogtum Oldenburg und im Regierungsbezirk Aurich wohnhafte Person werden, die das 15. Lebensjahr überschritten hat. Zur Aufnahmeberechtigung und zu Aufnahmen sind die Vorstandesmitglieder [440]
Joh. Otten, Rülstr., Kaiserstr. 15
Jerd. Janke, Ankerstraße 9
Joh. Hlffers, Anton-Müller-Str. 1
Aug. Penner, Störtebekerstr. 11 a
und Joh. Hohlje, Schlofferstr. 18
zu jeder Zeit gerne bereit.

Volkshühen, Rüstringen

Meckumstraße u. Ulmenstraße.
Montag: Grüne Erbsen mit Schwoemelisch.
Dienstag: Weiss mit Windfleisch.
Mittwoch: Junge Bohnen mit Schwoemelisch.
Donnerstag: Gelbe Erbsen m. Schw.
Freitag: Buntes Huhn mit Schw.
Sonnabend: Hühnen mit Wurst.

Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Auisjadingen.

Vom 7. bis 11. Septbr.:
Hebung der Beiträge
[4333] Der Rechnungsführer.

Favorit-Modenalbum

für Herbst und Winter 1914/15 eingetroffen bei
Zirbeck, Müllerstr. 34.

Fahrräder emailliert
26) vernickelt u. repariert
Paul Jilcher, Almenstr. 23 a
Reparatur-Werkstatt f. Fahrräder, Nähmaschinen und Automobile.

Kindertalg

die und frisch
10 Pfund . . . 5 Mt.

Kraft- u. Markknoden

10 Pf. 5 Pf., 12 Pf. 50 Pf.

O. Hammer

Königsstraße 24. [4349]

Schlacken

hat unentgeltlich abzugeben [4211]
Gaswerk Wilhelmshaven.

St. Johanni-Branerei

Wilhelmshaven,
Rontor u. Niederlage: Hinterstr. 4,
empfiehlt ihre anerkannt
ganz vorzüglichen, nur aus Malz
und Hopfen hergestellten

Biere

hell nach Pilsener Art, dunkel nach Münchener Art, in Gebinden und Flaschen.
Zwei gute Näder billig zu verkaufen [4341]
Orenjstrasse 78, p. r.

affe

t

Der englische Arbeiterführer Macdonald gegen Sir Edward Grey.

Der Labour Leader vom 18. August bringt einen Artikel des englischen Arbeiterführers Macdonald, der die Haltung des englischen Regierung verurteilt. Es handelt sich bei diesem Artikel um eine Antwort an Grey und es wird die Frage aufgeworfen, weshalb England sich im Kriege befindet. Macdonald beginnt mit dem englischen Wankbuck über die Unterhandlungen vor Beginn des Krieges und zählt kurz zusammengefaßt die folgenden Begebenheiten auf:

1. Grey versuchte bis zum Neujahr einen europäischen Krieg zu vermeiden.
2. Deutschland tat fast nichts für den Frieden; aber es ist nicht deutlich ersichtlich, ob es bestimmt Oesterreich-Ungarn in der serbischen Politik unterstützt hat.
3. Rußland und Frankreich trachten sowohl durch offenen Krieg als auch durch Gift nach England dazu zu bringen, ihnen in einem Kriege beizustehen.
4. Obwohl Grey kein Versprechen geben wollte, gab er dem deutschen Gesandten in London doch zu verstehen, daß England sich vielleicht nicht abseits des Streites halten könnte.
5. Während der Unterhandlungen versuchte Deutschland, um sich Englands Neutralität zu sichern, Englands Wünschen in gewissen Punkten entgegen zu kommen. Wenn auch die Vorschläge gewissermaßen klumpig waren, so machte England doch seiner Verzicht, diese Vorschläge auf diplomatischem Wege zu bessern. Grey wies sie alle kurzer Hand ab. Schließlich eruchte der deutsche Botschafter (so sehr war Deutschland bemüht, den Krieg zu begrenzen) den Minister Grey, die eigenen Bedingungen für eine Neutralität Englands zu nennen; aber Grey weigerte sich, über diese Angelegenheit weiter zu sprechen. Dies letztere hätten Grey und Asquith in ihren Reden im Parlamente verschwiegen.
6. Grey tat dann nichts, um einen Krieg zwischen Rußland und Deutschland zu vermeiden, sondern er arbeitete vorzüglich darauf hin, England mit in den Krieg hineinzuziehen, wobei er Belgien als seine vornehmste Entscheidung gebrauchte.

Das sei, sagt Macdonald, der Kern des Wankbuckes. Das Grey zu Anfang für den Frieden und nachher für die Teilnahme Englands am Kriege gearbeitet habe, stehe nur scheinbar miteinander im Widerspruche. Diese Erklärung beweise mit Recht, daß Grey in den letzten acht Jahren eine Gefahr für den europäischen Frieden und seine Politik ein Unglück für England gewesen sei. Im dem Artikel heißt es dann weiter:

Für England ist zweierlei Politik möglich. Die eine ist, mit allen europäischen Völkern im allgemeinen freundschaftlich zu verfahren und in Fällen, wo gemeinschaftliche Interessen auf dem Spiele stehen, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Hierbei ist aber notwendig, daß England seine Hände sauber hält und entschlossen bei jeder Bewegung dazu beiträgt, Freiheit und Frieden zu erhalten. Das ist eine Politik, die großen Mutes, großen Mut und große Geduld erfordert. Der Grundstein dazu ist gelegt durch unsere „Internationale“, und wäre die liberale Regierung seit 1905 dieser Politik gefolgt, dann hätte sie die Militärpartei, die jetzt diesen Krieg verursacht hat, zerschmettert.

Die zweite Art der Politik ist gefährlicher. Das ist die Politik von dem Gleichgewicht der Macht und der Stärke. Dadurch wird Europa in zwei große feindliche Lager geteilt. Diese Politik fördert das Mißtrauen und die Mißlungen, und der Schluß ist Krieg und Zerstörung des Gleichgewichts. Kommt der Krieg, dann ist er allgemein. Die Erfahrung hat außerdem gelehrt, daß die Entente

die schlechteste Form eines Verbandes ist. Ein Verband oder ein Bündnis ist klar und deutlich. Jeder kennt seine Verpflichtungen. Eine Entente führt in die Irre. Damals versicherten Asquith und Grey im Unterhause, daß England durch seine Entente mit Frankreich keine Verpflichtungen eingegangen sei, und jetzt zeigt es sich, daß letzteres zwar wahr, im Wesen aber unklar ist. Hätten wir ein beschränktes Abkommen mit Frankreich oder Rußland gehabt, dann hätte jeder gewußt, wozu wir verpflichtet waren, und der Krieg wäre vielleicht vermieden worden.

Aus Greys Rede vom 3. August und aus dem Wankbuck kann man ersehen, wie die Entente die Lage des englischen Volkes betrifft hat. Von 1906 an hat ein Gedanken-austausch bestanden zwischen französischen und englischen Seemannern der Marine und des Heeres. Daraus entstanden Pläne für ein Zusammenarbeiten zur See und auf dem Lande. In Uebereinstimmung mit diesen Plänen ließ die französische Flotte die französische Nordküste ungeschützt.

Die Pläne waren außerdem darauf begründet, daß Belgiens Neutralität bei einem allgemeinen Kriege geschützt bleiben sollte. Ohne Vorwissen oder Gutheißung durch das englische Parlament wurde dieser Gedanken-austausch sechs Jahre fortgesetzt.

Die Seerespläne wurden nach St. Petersburg gesandt, und ein Großfürst — so heißt es in eingedeckten Kreisen —, der in Beziehung zu der deutschen Partei in Rußland stand, wurde nach Berlin geschickt. Deutschland wußte schon seit Jahren, daß zwischen Frankreich und England Abkommen bestanden in militärischer Hinsicht, und daß Rußland seine Operationen danach einrichten würde. So sind wir in das französisch-russische Bündnis verwickelt worden und Grey mußte uns am 3. August sagen, daß unsere Hände frei seien, unsere Ehre aber verpöndet sei.

So hilflos hat England sich gebunden, für Rußland und Frankreich zu stehen, daß Grey jede Vorstellung deutscherseits, außerhalb des Kampfes zu bleiben, kurz abschlagen mußte. Darum konnte er, als er dem Unterhause Mitteilungen über die Unterhandlungen machte, unmöglich die ganze Wahrheit sagen. Er kritisierte Deutschlands Verhalten Belgien gegenüber. Aber das ärgerte ihn, daß der deutsche Botschafter, nach Greys eigenen Mitteilungen, am 1. August bei Grey beantragte, Bedingungen zu formulieren, nach denen England seine Neutralität erklären könne. Der deutsche Botschafter hat selbst die Frage der Unberührbarkeit Frankreichs und seiner Kolonien aufgeworfen. Grey hat sich aber geweigert, die Neutralität Englands in Erwägung zu ziehen, sei es auf welcher Grundlage es wolle, und er hat diese Unterhandlung auch nicht im Unterhause mitgeteilt. Und weshalb nicht?

Es war der belangreichste Vorschlag Deutschlands. Hätte Grey davon Mitteilung gemacht, wäre er nicht in der Lage gewesen, den kriegerischen Geist zu bearbeiten. Die Sache ist die, daß Grey ohne Mitwissen der Nation die Ehre Englands so sehr verpöndet hat, für Rußland und Frankreich zu kämpfen, daß er nicht mehr in der Lage war, über die Neutralität Englands zu unterhandeln.

Der augenscheinliche Widerspruch wird wie folgt erklärt: Grey tat sein bestes, um den Folgen seiner Politik zu entgehen und den europäischen Frieden zu wahren; als ihm das aber nicht gelang, war er verpflichtet, sein Land mit in den Krieg zu ziehen. Aber auch Deutschlands Schuld an dem Krieg ist groß. Im engeren Sinne sind hauptsächlich Deutschland und Rußland für den Krieg verantwortlich; im weiteren Sinne ist aber England ebenso sehr verantwortlich. Der Zusammenstoß zwischen der Entente und dem Bunde mußte kommen, und nur zwei Dinge bestimmten den Zeitpunkt. Zum ersten die Frage, wie lange die verfeindeten Länder den bewaffneten Frieden noch ertragen hätten. In den

meisten Ländern näherte sich dem Ende. Zum zweiten die Frage, inwieweit die Veränderungen, die die Zeit mitbringt, nachteilig auf die Kriegsmacht der Parteien wirkten. Der Dreibund würde einen schweren Schlag bekommen durch den Tod Kaiser Franz Josephs; Rußland legte ein Netz von strategischen Bahnen nach der deutschen Grenze an, und das sollte 1916 beendet sein, zu welcher Zeit auch Rußlands Heer ansehnlich verstärkt sein würde. Die Entente zwang so Deutschland, in zwei Jahren zu kämpfen.

Wenn wir Engländer uns erinnern, wie betrübt wir waren, als wir von den Drohungen der deutschen Flotte gegen uns hörten, so können wir begreifen, was man in Deutschland bei der drohenden Veränderung fühlen mußte. Die Stürigkeit Deutschlands, von der auf jeder Seite des Wankbuckes zu lesen ist, war nicht allein militärischer Hochmut, sondern auch die Haltung eines Landes, das in Schwermüdigkeit kommt, indem es sieht, wie die Zeit das Gleichgewicht von Macht zu seinem Nachteil verändert hat. Der Umkehrung war gekommen. Die Minister des Neujahr und die Gesandten mußten den Kriegsmännern Platz machen.

Macdonald glaubt so zu beweisen, daß der Krieg eine Folge des Bestehens des Dreibundes und der Entente sei, und daß Englands Mitwirken bei dem Kriege eine Folge sei von Greys Politik.

Die Rechtfertigung Englands, von der vorher gesprochen wurde (so heißt es dann in dem Artikel weiter), ist nichts anderes als eine Entschuldigung, wie sie Minister schon immer bei mißlichen Lagen gebraucht haben. Nehmen wir den Fall Belgien. Man wußte schon seit Jahren, daß in einem Kriege zwischen Rußland und Frankreich einerseits und Deutschlands andererseits die einzig mögliche Strategie für die deutsche Seere die war, in Frankreich heimlich durch Belgien einzudringen, sich dann umzusehen und den Russen die Spitze zu bieten. Die Pläne waren dem englischen Kriegsministerium bekannt und sie wurden zur Zeit der Agadir-Affäre auch öffentlich behandelt. Es sind darüber sogar Artikel in Zeitungen erschienen.

Im August 1870 hat Gladstone gesagt, daß in einem allgemeinen Kriege eine formelle Neutralität geübt werden könnte. „Ich kann die in diesem Hause vertretene Ansicht nicht unterschreiben, nämlich, daß die einfache Tatsache des Bestehens einer Garantie jede daran beteiligte Partei bindet, ganz unabhängig von ihrer besonderen Lage in dem Augenblick, wo die Veranlassung zum Handeln kommt.“ Gladstone würde Deutschlands Recht anerkannt haben. Wenn Frankreich Deutschland durch Belgien angefallen hätte, würde Grey sich dem nicht widersetzt, sondern sich mit Gladstones Urteil gerechtfertigt haben.

Wir hatten Kenntnis von Deutschlands Seeresplänen. Wir haben sie durch den gewöhnlichen Kanal der Spionage und des geheimen Dienstes erhalten. Wir wußten, daß der Weg durch Belgien zu den Häfen gehörte. So haben wir denn schon unsere Chance, einen „uneigennütigen“ Beweggrund zu finden, von unseren Verpflichtungen der Entente gegenüber abzuweichen. Es ist wohl bekannt, daß ein Volk keinen Krieg will, es sei denn für eine ideale Sache. Die Daily Mail lieferte den Idealismus für den Burenkrieg durch Verbreitung der Lügen über Jüdischkeit von britischen Frauen und Kindern; und unsere Regierung liefert den „Idealismus“ für den jetzigen Krieg, indem sie behauptet, daß wir für die Unabhängigkeit Belgiens aufzukommen haben. Bevor die Regierung in bezug hierauf Fragen an Frankreich und Deutschland stellte, wußte sie, daß ihr die militärischen Pläne beider Länder bekannt waren, daß Frankreich beredigend antworten würde, Deutschland aber nicht. Es war ein niedriges Spiel von Schmeichelei, das die Regierung, dank der Tapferkeit der Belgier, vorläufig noch verbergen konnte.

Feuilleton.

Die als Opfer fallen.

Roman von Hermann Stegemann.

1) Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

Es war am Patronstage des Gaus. Das Städtchen duftete wie ein Rosenkranz in der Mittagsonne. Das feierliche Hochamt war vorüber, die Straßen hatten sich geleert, und aus den geöffneten Fenstern drang der Lärm der heilig Tafelnden, die sich zur großen Prozession bereit machten. Die Sonne lag breit auf den Dächern und spielte auf Girlanden und Triumphbögen, fing sich im Messinghelm eines Kompiers (Feuerwehmann), daß ein feuriger Brand im Metall aufkammte und bog die zahllosen Rosenblättern, die das höckerige Pflaster mit einem bunten Teppich deckten, zu winzigen Nischen und Käben zusammen. Die Luft waltete spiegelnd in den Gassen, in durpurner Bläue wölbte sich der Himmel über dem alten Städtchen, und helle Rauchfäden stiegen aus den spitzen Kaminen ferngerade, zierlich gedreht, hoch und höher empor, bis sie im Blau sich unter den freuzenden Schwalben verloren. In den Gassen, die den alten, längst zugeschnittenen Wallgraben folgten, lärmten die Sperlinge und schrien den Triumph des Tages aus. Der Ringengang an der verwitterten Stadtmauer stand in Wärme, und der zarte Wohlgeruch schwebte zu den Fenstern des alten Kollegiums hinauf, die von der Mauer herabstauten.

Da öffnete sich ein Pförtchen der Stadtwehr, ein weißes Kleid wühlte über die ausgestretete Schwelle, und Kläre ließ das knarrende Schloß leise fallen, um kein Echo zu wecken

in dem verschlafenen Gebäude. Die Mittagsglocken hatten ausgeläutet, noch ein Nachhall, dann schwebte alles bis auf das Gelärm der Vögel.

Der Ringengang lag einsam.

Kläre hüpfte unter die Bäume und atmete frisch, wie einer großen Gefahr entronnen. Eine Weiße schaute sie über die Hecke in die Ferne, wo die Bogen ihre mächtigsten Gipfel trotzig aufstreckten, dann blinzelte sie in die Vorstadt hinunter, ein Gänslein robbender Dächer, das sich unten am Fluß um die alte Brücke scharte. Der Kern des Städtchens lag auf dem Hügel und zog mit neuen Straßen den grünen Berggründen hinauf. Kläre atmete durstig die Sommerlärte und hauchte in jähem Spiel nach den Särgen, die aus den Nebengärten zu der Heck emporbrüllten. Dichte grüne Büsche, mit Knospen und entfalteten Rosen bunt überschüttet. Es war ihr, als müßte sie einen Zweig mit den roten Blüten als Symbol Dornröschs in der Hand tragen bei ihrem ersten Gange durch das Städtchen, in dem sie nun leben sollte. Aber nur lose Blütenblätter blieben zwischen ihren Fingern; da schritt Kläre eilig weiter, mit einem erwartungsvollen Lächeln im Gesicht, lässig herabhängenden Händen, ohne Sonnenhut, ohne Handschuhe, im weichen Kleid und weißen Hut, mädchenhaft schlank, nur schlüßig, den Boden berührend mit ihren feinen Füßchen. Die Sperlinge stoben vor ihr auf, jetzt war die Lindenallee zu Ende, sie stand vor dem Tore.

Das war heute ein Tor aus Dornröschs Schloß. Die modernen Ballen verstanden unter Buchengrün, Blumenkörbe schaukelten über Kläres Haupt, und als sie aus dem Dunkel des Fortwegs in die Kreuzgasse trat, die ihren Blumentempel vor ihr aufrollte bis zu der ferneren Kirche hin, da glaubte sie selbst ein Märchen zu erleben und schritt wie im Traume weiter, die Gasse entlang, zwischen den Gärten und Brunnen hin, an den Blumenallüren vor-

bei, über Rosen und Buchs, unter bunten Girlanden, staupte und hatte ein verklärtes Rätseln für alles ringsumher.

Vor der Mairie (Bürgermeisterei) stand der alte Polizeidiener Vogel, um ein Auge auf den großen Altk auf dem Platz zu haben. Die Kerzen brannten schon, und der Wind, der zuweilen die Schleier der wachjüngeren Madonna löstete, konnte das Kunststück gefährden. Vogel stand mit frummem Rücken, die Hände in den Schößen des Uniformrockes und nickte mit dem Kopfe, als wollte er einschlafen. Die Sonne spiegelte ihm bunte Farben und Strohen vor, daß ihm das Wasser in die Augen trat. Noch hing ihm ein Tropfen vom Mittagsswein im Schnauzbart, aber in der Kehle fragte ihn schon wieder der Durst. Mit tränenden Augen starrte er auf die Mutter Gottes im Dornbusch des Marktbrunnens.

Auf einmal ging's ihm kalt das Rückgrat hinunter. Er tat einen lauten Schnaufser und suchte die Pflanze aus den auswärts gedrehten Ähren zu zerrn. Heiliger Sonntag Josef, die liebe Frau ma vom Brunnen gestiegen! Sie kam auf ihn zu, weiß, schneeweiß und gebührend Ennel um sie her in der tangenden Sonne! „Gegüßet, gegüßet“, wehrte kam er nicht, denn ein farbiger Nebel lag um ihn her; und da hies er durch den grauen geräuschlosen Schnauz, als wäre er unter Wasser gewesen, drehte sich um und war mit zwei Schritten in der Portierloge, wo seine Frau just dem Maire den Schuh glänzend rieb, mit dem Monsieur Schicksel in eine Pfütze getreten war.

„Der Maire, die heilige Mutter Gottes in den Dornen ist verbracht“, jarrte er heiser und riß die Mühe vom kalten Schädel, mit der andern Hand winkend und wehend, als käme die Gebenedeite hinter ihm drein.

„Vogel, seid Ihr beim Sogel schon vor der Prozession im Brand!“ schmauerte der Bürgermeister.

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Küsslingen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Küsslingen, Sonntag den 6. September 1914, nachmittags 6 Uhr.

Maubeuge brennt. — Angriff auf Nancy.

Berlin, 6. August. Großes Hauptquartier. S. M. der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen auf Nancy bei. Von Maubeuge sind zwei Forts und zwei innere Werke der Festung gefallen. Das Artilleriefener konnte gegen die Stadt gerichtet werden. Die Stadt brennt an mehreren Stellen. — Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß der Feind nördlich der belgischen Maas vollständig überrascht worden ist. Noch am 17. August nahm er an, nur Kavallerie vor sich zu haben. Die deutsche Kavallerie unter General von der Marwitz, hat also ihre Aufgabe bezüglich der Armeeverschleierung völlig gelöst. Trotzdem wären diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben, wenn nicht die Feldpostbriefe der Soldaten zurückgehalten worden wären. Von dieser Stelle muß das heute hervorgehoben werden, weil es vom Publikum unangenehm empfunden wurde. (W. Tel.-Z.)

Ergänzung der Kriegsbeschlüsse des Reichstages.

Berlin, 6. September. Das W. T. B. ist gestern abend veranlaßt worden, folgende Mitteilung zu verbreiten: Im Anschluß an frühere ähnliche Besprechungen fand gestern abend im Reichstagsgebäude unter Vorsitz des ersten Vizepräsidenten Dr. Paasche eine Beratung von Mitgliedern der bürgerlichen Parteien des Reichstages in der Absicht statt, den festen Willen der Abgeordneten, die sicher den Reichstag und das deutsche Volk hinter sich hätten, zu bekunden, auch im Kampf zur See alle Kräfte der Nation bis zum Ende einzusetzen.

Der hohen politischen Bedeutung des Entschlusses entsprechend wurde gleich nach Abschluß der Beratung nachfolgende Mitteilung an den Staatssekretär des Reichsmarineamts zur Kenntnis gebracht:

- 1. für sofortigen Ersatz verlorener Schiffe,
- 2. für sofortige Durchführung der 1912 beschlossenen Maßnahmen,
- 3. für sofortigen Bau des 1915 fälligen Schiffsersatzes,
- 4. für Herabsetzung der Lebensdauer der Kriegsschiffe von 20 auf 15 Jahre.

Unterzeichnet ist diese Entschliebung von den Abgeordneten: Dr. Paasche, Freiherr v. Gamp, Erzberger, Groeber, Dr. Wiemer, Graf Westarp, Schulz-Bromberg. Es handelt sich bei der vereinbarten Mitteilung an den Staatssekretär des Reichsmarineamts um Vorschläge, die die Grundlage für Verhandlungen mit dem Reichsmarineamt bilden sollen. Im ganzen halten sich diese Vorschläge, abgesehen von der Herabsetzung der Lebensdauer der Schiffe von 20 auf 15 Jahre, im Rahmen des Flottengesetzes, dessen beschleunigte Durchführung durch sie herbeigeführt werden soll. Sie bezweckt eine Ergänzung der Kriegsbeschlüsse des Reichstages, die am 4. August gefaßt wurden, bevor die englische Kriegserklärung vorlag.

Der Kampf um Velfort beginnt.

Während der rechte Flügel des deutschen Heeres sich zur Einkreisung von Paris anschickt, steht der äußerste linke Flügel noch im Elbe. Velfort, eine der stärksten Festungen Frankreichs, die sehr günstig liegt, hindert ein Vordringen der deutschen Truppen dort. Ueber die militärische Operationen wurde bisher im allgemeinen Stillschweigen bewahrt.

Jetzt wird von der Frankfurter Zeitung folgende vom stellvertretenden Generalkommando Braunschweig gemeldete Meldung verbreitet:

Der Basler Anzeiger berichtet über neue deutsche Vorstöße im Oberelsaß vom 29. August: Gestern drangen deutsche Reiterabteilungen mit reitender Artillerie zu einer gewaltigen Artilleriebeschießung der französischen Stellungen gegen Delle vor. Die Forts von Velfort begannen sofort ihr Feuer, namentlich das Fort Vosmont. Die Kavallerieabteilungen lieferten ein Gefecht auf der ganzen östlichen Festungslinie und zwangen auch die vorgehenden Feldfortifikationen der Franzosen zum Feuern. Die Franzosen brachten sofort Verstärkungen herbei und die deutsche Vorhut zog sich zurück. Die Franzosen hatten die Anhöhe bei Lepuzig stark besetzt. Um diese Stellung wurde heftig gekämpft. — Der wichtigste Kampf ging um die Besetzung des welschen Belchen vor sich. Diese Stellung hatten einige Male beide Teile inne, im Laufe des Nachmittags brachten indessen die Deutschen schwere Kanonen ins Feuer. In der Nacht wurde die Stellung genommen und besetzt. Jenwärts der deutschen Grenze besetzten die Deutschen den südlichen Abhang der Vogesen auf französischem Boden. — Die Franzosen haben sich bei Velfort erheblich verstärkt. Ein Armeekorps, welches vor wenigen Stunden abmarschiert ist, wurde wieder zurückgerufen.

Basel, 5. September. In der Richtung aus Velfort macht sich starker Geschützdonner hörbar. Etwas Genaueres über die Kämpfe im Südbelz ist nicht zu erfahren. Nach Deutschland wurde eine große Zahl französischer Gefangener und Verwundeter gebracht, während andererseits frische deutsche Truppen in der Richtung auf Altkirch transportiert werden.

Gerettet vom kleinen Kreuzer Mainz.

Rom, 6. September. Der Corriere della Sera bringt in seiner Ausgabe vom 1. September einen Bericht seines Londoner Mitarbeiters vom 29. August, in dem u. a. folgendes mitgeteilt wird: „Weichundert deutsche Matrosen, Ueberlebende von dem durch die englische Flotte zerstörten Kreuzer Mainz, sind in Scheerneck an Land gebracht worden; achtzig andere wurden an einer anderen Stelle gelandet, und weitere Gerettete werden voraussichtlich noch ankommen. Die Gefangenen wurden gut behandelt und freundlich aufgenommen.“

Vom österrömischo-montenegrinischen Kriegsschauplatz.

Wien, 6. Sept. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Die im Grenzraum von Motocob stehende dritte Gebirgsbrigade hatte schon vor kurzer Zeit einen schneidigen Einbruch auf montenegrinisches Gebiet unternommen, der von vollem Erfolg begleitet war. Nach kurzer Ruhe unternahm diese tapfere kleine Schar am 30. August neuerlich einen Vorstoß gegen die vor Wileco stehenden, an Zahl überlegenen montenegrinischen Streitkräfte. In mehrtäglichem heldenmütigen Angriff der unter dem Kommando des Generalmajors Heinrich von Bonagrac stehenden tapferen Brigade gelang es, die Montenegriner unter großen Verlusten zurückzuwerfen, diesen ein schweres Geföhüs abzunehmen und die hartbedrängte Grenzbesetzung Wileca wöblig zu betreten.

Kümmung der Besetzung Boulogne und der Stadt Rouen.

Die Evening News vom 29. August bringen eine Central-News-Depeche, die vom offiziellen Geniurbureau zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne von den verbündeten Truppen geräumt würde. Die Nachricht hat sich bestätigt. Auch Rouen ist geräumt.

Ein deutscher Universitätsprofessor als Kriegsgefangener.

Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet: Professor August Fischer von der Universität Leipzig wurde auf der Rückreise von Marokko in Plymouth für Kriegsgefangener erklärt.

Die Amerikaner sichern sich vor Uebernalungen.

Berlin, 6. Sept. Daß die Vereinigten Staaten sich für alle Fälle schon im voraus gegen etwaige unliebsame Uebernalungen seitens der Japaner zu sichern suchen, geht u. a. aus einer Meldung des S. Francisco Call hervor. Danach werden an der ganzen Westküste Nordamerikas die Küstenbefestigungen erweitert, verstärkt und zum Teil mit neuen, modernen Geschützen versehen. Auch sind u. a. die Offiziere und Mannschaften der Küstenartillerie der National Guard of California für mehrere Wochen einberufen worden. Sie haben ein Feldlager bei Fort Winfield Scott bezogen und bereits mit militärischer Uebungen begonnen, die sich auf theoretische und praktische Küstenverteidigung erstrecken.

Zwei englische Kriegsfahrzeuge auf Minen gestoßen und gesunken.

Rotterdam, 6. Sept. Donnerstag früh stieß dreißig Meilen von der englischen Küste das Küstenfahrzeug Linsbell auf eine Mine und ging unter. Eine Viertelstunde später traf das Torpedoboots-Kanonenboot Speedy, das einen Teil der Besatzung des Schiffes Linsbell gerettet hatte, ebenfalls auf eine Mine und sank.

Die englischen Rekrutenwerbungen im Mexikemeil.

Frankfurt, 6. Sept. Aus London berichtet die Frankf. Zeitung: Die Rekrutenwerbung in England nimmt immer zirkulärmäßigere Formen an. Jetzt durchreichen phantastisch gekleidete Damen im Herrenjacket den Hydepark mit Plakaten, die die Aufschrift tragen: „Bögert nicht, zu den Waffen für König und Vaterland zu gehen.“

Kopenhagen, 6. Sept. Aus London wird hierher berichtet: Lord Althener verfaßt täglich neue Aufsätze an die Arbeiter, sich zu den Waffen zu melden. Das Vaterland braucht jeden Mann, heißt es darin, niemand darf sich zurückhalten. Weiter fordert er die patriotischen Mädechen auf, sie sollten von ihrem Bräutigam verlangen, daß dieser sich ins Feuer etzreden lasse. Die angeblich so glänzend verkaufene Trippenaushebung hatte also wohl nicht den gewünschten Erfolg. Politiken bringt ein angebliches Privattelegramm aus Winnipeg in Canada. Darin wird berichtet, daß dort Massenverksammlungen stattfinden, um die Regierung zu veranlassen, dem englischen Meer auf dem Kontingent rasche Hilfe zu senden. Man will die Stärke der Miliz auf 100 000 Mann, die der reitenden Polizei um 3000 erhöhen, wodurch fast die ganze canadische Macht für diesen Kampf zur Verfügung gestellt würde.

Die Verluste der Engländer.

Die Times bezeichnen die Verluste der Engländer als sehr ansehnliche. Viele Regimenter seien vernichtet, der größte Teil der Offiziere verloren.

Keiner will Schuld sein.

Die Engländer müssen heute wohl oder übel zugeben, daß ihnen der Angriff ihrer Truppen auf die deutschen Streitkräfte sehr übel bekommen ist. Es ist ihnen derartig unangenehm, daß sie frische Kräfte aus England heranziehen. Die Schuld schieben sie natürlich auf die verbündeten Franzosen. Doch diese sind der umgekehrten Ueberzeugung. In einer Zuspitzung aus Chamberly, die dem Berl. Wirt.-Cour. zugeht, heißt es:

Wie schwierig es gewesen sein muß, den Kontakt zwischen den Heeresjahren der Franzosen und Engländern aufrecht zu erhalten, davon erzählte mir ein Artilleriehauptmann aus der Garnison Weims bezeichnende Züge. „Die Engländer gehören ins Kontor!“ begann er, „aber nicht aufs Schlachtfeld! Die werden im Leben keine brauchbaren Soldaten stellen können. In ihren Kolonien mögen sie mit den Wilden fertig werden, aber gegenüber einer Festlandsarmee stehen sie da, wie ein Dohr vor einem Gemälde von Rubens. Sie vermögen einfach in den Geist des modernen Heeres nicht einzudringen. Einige lediglich durch vorgebildete Führer ausgenommen, sind die Offiziere, auch wenn sie noch so fähig ihre Befehle geben, gar nicht fähig, selbstständig operative Aktionen auszuführen. Ihnen fehlt die Konzeption, der Gedanke. Sie sind Automaten, die einem mechanischen Druck nachgeben. Die ganz unverhältnismäßig große Zahl an Toten, die die Engländer zu beklagen haben, beweist dies schlagend. Wenn sie sich weiter wie bisher auf die Schlachtfelder führen lassen wie die Kälber, dann kommen noch nicht 10 Prozent lebendig in ihre Heimat zurück. O, wenn sie nur drüben gelieben wären! Sie haben ja die Hauptschuld an der heillosen Verwirrung bei Maubeuge, Charleroi und vor Namur. Ohne die Engländer wären wir auf keinen Fall geschlagen worden. Jetzt gilt es, die ganz ungewöhnlichen Fehler schnell wieder gut zu machen. Man lasse die Engländer zur Ruhe irgendwohin, wo sie keinen Schaden anrichten; aber um Gottes willen nur keine Vereinigung mehr mit den Estrieruppen der Franzosen! Stellen Sie sich vor: mit dem Dictionar in der Hand halten wir miteinander die Verbindungen mitten im wütendsten Schlachtgetümmel aufrecht. Doch Sie können es sich ja gar nicht vorstellen, welch groteske Mißverständnisse infolge ungenügender Aussprache der Meldereifer, dann der kooperierenden höheren Offiziere entstanden sind. Mein Regiment war drauf und dran, gegen eine Division Engländer das höllische Feuer zu eröffnen, das sie in einer Viertelstunde niedergemäht hätte, wenn von Seiten der Engländer nicht im letzten Augenblick noch ein Parlamentär wegen der Uebergabe erschienen wäre. Auch sie wußten nicht, daß wir nicht die Feinde waren. Sätten wir früher einmal zulänglich manövriert, nimmermehr wäre geduldet worden, daß England auch nur 1000 Mann uns zur Hilfe schickte.“

Auspflünderung deutscher Verwundeter.

Aus dem Hilfslazarett im Hotel Sommer in Badenweiler werden der Frankf. Sta. zwei Protokolle zur Verfügung gestellt, die dort durch den als Lazarettinspektor amtierenden Professor Dr. Jessen von der Universität Straßburg im Weim des Direktors Gustav Krautinger (Genoa und Buenos Aires) mit deutschen Verwundeten aufgenommen worden sind. Die Protokolle lauten:

Neuerde-Infanterie Gottfried Wosch aus Gutach wurde am 28. August aus dem französischen Feldlazarett in Altkirch durch die dahin vorgebrungene hiesige Sanitätskolonne, nach Abzug der Franzosen, per Auto in das hiesige Lazarett überführt. — Der Verwundete sagt aus: Meine Kameraden mußten mich liegen lassen, und ich

blieb 24 Stunden an derselben Stelle liegen, an welcher ich verwundet wurde. Gegen 5 Uhr abends fanden mich etwa acht bis zehn französische Soldaten des 153. Infanterieregiments, bedrohten mich mit blanker Waffe und beraubten mich meiner Barockhose von circa 10 Mark und meiner Zylinderhose. 24 Stunden nach meiner Verwundung fanden mich jedoch französische Sanitäler, welche mich nach Altkirch brachten, wo ich am 21. August durch einen französischen Arzt amputiert worden bin. Die Behandlung durch die französischen Sanitäler und Ärzte war den Umständen entsprechend gut und human. Die Verpflegung war indessen ungenügend, weil nichts vorhanden war, denn auch die französischen Verwundeten konnten nicht besser verpflegt werden, als die Deutschen. Für die wahrheitsgetreue Aufnahme obiger Aussage leistet Gewähr: Professor Dr. Jessen und Gustav Krautinger.

Landwehrmann Adam Fath aus Oberfackelbach bei Weinhelm wurde am 28. August durch die hiesige Sanitätskolonne per Auto aus Altkirch hierhergebracht. — Der Verwundete sagt: Meine zurückgehenden Kameraden mußten mich zurücklassen, verließen zwar später, mich zurückzulassen, aber erfolglos. Kurz darauf kam eine Anzahl französischer Infanteristen, welche mich in eine nahe Scheune schleppten, woselbst sie mir die Uniform herunterrißen und die Unterleider mit Messern ausschneitten. Sodann beraubten sie mich meines Brustweites (Halsst 20 Mk.) und meines Taschengeldweites (Inhalt 3 Mk.). Eine Uhr hatte ich nicht bei mir. In dieselbe Scheune schleppten sie mich und andere dazu gekommene französische Infanteristen eine große Anzahl deutscher Verwundeter während der ganzen Nacht, und alle diese Verwundeten wurden ebenso wie ich ausgeplündert und bedroht. Vorgegangene Note-Kreuz-Träger (deutsche) wurden von den Franzosen gefangen genommen und verhindert, uns zu verbinden. Erst am nächsten Morgen 10 Uhr fanden uns französische Frontenträger, welche uns mit Wasser erfrischten und nach Altkirch brachten, wo ich erst abends 7 Uhr verbunden resp. amputiert worden bin. — Die Behandlung durch die französischen Sanitäler und Ärzte war human und gut. Die Verpflegung aber schlecht resp. ungenügend. Sie bestand aus Wasser und etwas Brot. Die Franzosen hatten auch für ihre eigenen Leute nichts anderes.

Für die wahrheitsgetreue Aufnahme der Angaben haften: Professor Dr. Jessen, Direktor Gustav Krautinger.

Zum Tode verurteilter russischer Brandstifter.

Stettin, 6. Sept. Wegen vorfälschlicher Brandstiftung wurde gestern vom hiesigen Kriegsgericht der aus dem Gouvernement Pietrovo stammende russische Arbeiter Michael Grigoroff zum Tode verurteilt. Er hatte am 4. August in Neu-Albrechts bei Straßburg, wo er als Erdarbeiter beschäftigt war, seinem Quartiermann aus Rache darüber, daß dieser ihn wegen Gewalttätigkeiten des Hofes verweisen hatte, das Haus eingedächert. Auch ein Nachbarnhaus wurde ein Raub der Flammen.

Deutsche Post in Belgien.

Berlin, 5. September. (Amtlich.) Im Bericht des Kaiserlich deutschen Generalgouvernements in Belgien wird, wie schon gemeldet, in den nächsten Tagen eine dem Reichspostamt in Berlin unterstellte Post- und Telegraphen-Verwaltung eingerichtet. Mit der Leitung dieser Verwaltung ist der Oberpostdirektor Geh. Hofrat Ronge aus Erfurt betraut worden, dem die Posträte Fleischer und Schüller, die Oberpostinspektoren Wohl, Steinmann, Orth und Reinhold sowie das erforderliche Bureaupersonal zugeteilt sind. Die Postverwaltungen von Bayern und

Stürme rautes Bette. Fast kein Haus ist vom Feuer verschont geblieben. Von ganzen Reihen ehemaliger Wohnstätten stehen nur noch die Umfassungsmauern. Gerade als ich vorbei komme, stürzt ein Gebälk zusammen. Funkenregen und Rauchwolken steigen auf, und bilden mit den aufgewirbelten Staubwolken ein atembeklemmendes Gemisch. — Zwischen den geliebten Trümmerhaufen und auf der Straße liegen tote, halbverkohlte russische Soldaten. Sie fanden hier ein furchterliches Grab. An einen Hausrest hängt noch unversehrt ein Schild: Franz Brauer, Hotelbesitzer. . . .

Für Fremde ist Hohenstein unwohnlich geworden. Aber von den geschicktesten Einwohnern kehren schon einige zurück. Wenn nicht äußerster Verzicht bei dem Gebrauch des sicher verweichten Wassers angewandt wird, dann können die Hohensteiner noch von einem bösen Sterben heimgeführt werden!

Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, war die gewonnene Schlacht ein Glanzstück. Rühliche Arbeit leistete u. a. eine gemischte Landwehrbrigade. Sie hielt den Feind zurück, der nach Nordwest durchbrechen wollte. Als vom Süden und Norden Unterstützung einströmte, wurde der vielfach überlegene Feind in die Flucht geschlagen. Viele Russen fanden den Tod in den Händen von Hohenstein gelegenen Seen. Viele Raubzüge von ihnen wurden gefangen genommen. Schrecklich groß ist die Zahl der Gefallenen. (Genauere Zahlen liegen noch nicht vor.) Einige Truppen entkamen über Reidenburg. Noch ist das Loch verstopft. Ein großer Teil der russischen Armee steckt noch in den Wäldern und Sümpfen, die die zwischen Altkirch, Hohenstein, Reidenburg, Willenberg und Ortelsburg gelegenen Seen umgeben. Das Schicksal der vollständig umzingelten Russen ist entschieden: Gefangenschaft oder Tod. . . .

In der ihnen noch gegebenen Lebensfrist werden sie nicht liebvolll an den Jaren denken.

Als wir zurück fuhren, weideten zwischen den Toten schon etliche der wieder angetriebenen Kühe. Vernichtung und — Leben!

Wilhelm Däwle II., Kriegsberichterstatter.

Württemberg sind ersucht worden, auch ihrerseits Beamte zu der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien abzuordnen.

Ausländische Enten.

Die Woskische Zeitung hat dieser Tage berichtet, daß die Abgeordneten Sudefum, Gaafe und Ledebour eine Konferenz mit der Leitung der italienischen Sozialdemokratie gehabt hätten und dort scharf zurückgewiesen seien. Auf eine Anfrage bei unserem Pressebureau wurde uns mitgeteilt, daß diese Meldung unrichtig sein müsse, da die Genossen Gaafe und Ledebour, mit denen das Pressebureau, hat in Verbindung treten können, seit dem Kriegsausbruch keinen Tag Berlin verlassen haben.

In der ausländischen Presse ist ferner ein anonymes Manifest erschienen, das den Anschein erwecken soll, daß der deutsche sozialistische Vorkriegs in Paris „nach der allgemeinen Mobilisation“ Stellung gegen Deutschland genommen habe. — Es muß festgestellt werden, daß sofort nach der Mobilisation der Vorstand und die meisten Mitglieder des Vorkriegs in die Heimat zurückgekehrt sind und keinerlei Manifest hinterlassen haben.

Feldpostbrief.

Von einem unserer Abonnenten wird uns folgender Feldpostbrief zur Verfügung gestellt. Er enthält interessante Einzelheiten. Ortsnamen und Regimentsnummern mußten natürlich weggelassen.

..... 16. August 1914.

Liebe Eltern!

Werdet gewiß schon lange auf Nachricht warten, leider bin ich bisher noch nicht dazu gekommen. Euren Brief erhielt ich vorgestern. Wir sind am 8. von abgefahren, und zwar nach dem Dort kamen wir am 9. August zum Gefecht. Meine Kompanie war Spitzenkompanie und besaß natürlich von das erste Feuer. Ich selbst kam dann in der letzten Reihe durch Spitzfeuer mit Teilen der 11. und 1. Kompanie bis 500 Meter vor von wo aus wir von den Säufern und einer Fabrik, die von Franzosen besetzt waren, beschossen wurden. Es ist eine eigenartige Melodie, wenn die Geschosse so vorbei sausen; die Franzosen schüssen durcheinander so hoch. Wir beschossen die Säufers und die Fabrik mit dem Erfolgs, daß die darin befindlichen Franzosen in kleinen Gruppen so nach und nach durch die Gärten nach dem Dorfe fliehen wollten; wobei jedoch der größte Teil durch unser Feuer fiel. Nach einiger Zeit brangen wir mit aufgeschlängtem Bajonett in Senheim ein, wo eine ganze Menge Franzosen gefangen wurden. Ich selbst hatte mit zwei Kameraden vom Regiment Nr. . . . drei völlig unversehrte Franzosen aus einem Stall und lieferten sie ab. Der eine weinte wie ein Kind. Ich kam dann wieder mit der 12. Kompanie von einem anderen Regiment in die Weinberge nördlich wo wir ein furchterliches Feuer erlitten durch Infanterie und Maschinengewehre. Hier gab es auch auf unserer Seite starke Verluste. Am Abend kam die Kompanie nach zurück, wo wir uns in einer Wirtschaft verbarrikadierten.

Am Montag den 10. marschierten wir durch in der Richtung auf Etwa 100 Meter nach beschloß uns eine bei aufgestellte französische Batterie. Im Marsch-Marsch ging es etwa 7 bis 800 Meter über Stoppelfelder in einen Wald. Jetzt begann ein längerer Artilleriekampf. Hinter uns schlugen französische Granaten und Schrapnell ein, und über uns hinweg sausten die schweren Geschosse des Infanterieregiments Nr. . . . Vor uns ging das Regiment Nr. . . . vor und ließ dabei seine Tornister liegen, die alsbald das Ziel französischer Schrapnells wurden. Dort mußten wir durch. Ich glaube, auch dem Befehrsstufen schlug dabei das Herz etwas schneller, denn die Franzosen hatten sich gut eingeschossen. Wir kamen aber doch durch; bald einzeln, bald in Gruppen und Sägen vorgehend, erreichten wir die Höhe vor Hier mußten wir zurück, beschossen durch eigene Artillerie. Bald klärte sich das aber auf und nun drangen wir durch vor, in den dahinterliegenden Wald, wo ein französisches Geschütz von uns genommen wurde nicht mehreren Progen und Munitionswagen. Auch Gefangene wurden wieder gemacht, doch von anderen Abteilungen. Wie schon am ersten Tage, waren auch diesmal die Regimenter stark durcheinander geraten. Mit einbrechender Dunkelheit sammelten sich die Regimenter und blieben vor dort im Walde liegen. Die Franzosen hatten sich zurückgezogen und für uns begann nun eine Zeit der Schanzarbeiten.

Am Dienstag schanzte der erste Zug meiner Kompanie und ein anderer begrub die Toten. Am Mittwoch und Donnerstag schanzte die ganze Kompanie und natürlich auch andere und schufen ein stark verteidigungsstielung, an der sich die Franzosen die Köpfe einrennen können. Wir sind dann dort weggegangen, wohin es geht, wissen wir nicht. Das ärgste unter dem wir zu leiden hatten, war tags die große Hitze und nachts die Kälte; denn seit Sonntag haben wir höchstens 2 bis 3 Stunden nachts im Feld oder Wald geschlafen und nur mit dem Zell zu bedeckt oder auch voll angezogen. Da wir am Tage völlig durchnäßt waren vom Schweiß, froren wir in der Nacht ganz erbsäuerlich, so daß vom Schlafen ja meist nicht die Rede war. Wehen und heute haben wir Ruhe gehabt und wieder mal auf Streich in einer Scheune schlafen können. Ihr dürft Euch also keine Sorgen machen, wenn mal längere Zeit keine Nachricht kommt; wir sind meist so müde, daß wir auf dem Marsche bei dem geringsten Halt uns hinstellen wie tote Hirsche. Seid nun herzlich gegrüßt von euren

Max,

der bis auf ein paar Wunden an den Füßen ganz munter und gesund ist. — Die Franzosen waren von den Reg. 133, 48, 23 und Jägerbataillon 45.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Günlich. — Verlag von Paul Hug. — Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Ruffingen.